



Der Deutsche Schulpreis
Die Preisträger 2014



Der Deutsche
Schulpreis

Inhalt

02	Vorwort
06	Städtische Anne-Frank-Realschule, Hauptpreisträger
12	Erich Kästner Schule Hamburg, Preisträger
16	Geschwister-Scholl-Gymnasium, Preisträger
20	Regionales Berufsbildungszentrum Wirtschaft . Kiel, Preisträger
24	Römerstadtschule, Preisträger
28	SchlaU-Schule – Schulanaloger Unterricht für junge Flüchtlinge, »Preis der Jury«
32	Die nominierten Schulen 2014
34	Die Jury des Deutschen Schulpreises 2014
35	Gute Schule – was ist das? Die sechs Qualitätsbereiche des Deutschen Schulpreises
36	Die Schulen der Vorjahre
40	Die Regionalteams des Deutschen Schulpreises
41	Impressum und Kontakt



Vorwort

In Deutschland gibt es hervorragende Schulen. Unabhängig von allen Debatten über das richtige Bildungssystem gestalten sie guten, erfolgreichen Unterricht und fördern ihre Schülerinnen und Schüler so, dass diese ihre Potentiale voll entwickeln können. Dazu gehen die Schulen flexibel auf die individuellen Bedürfnisse ihrer Schüler ein und ermöglichen den Kindern den individuell bestmöglichen Bildungsabschluss. Seit dem Start des Deutschen Schulpreises im Jahr 2006 haben es sich die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung zur Aufgabe gemacht, diese Leuchttürme in der deutschen Schullandschaft zu finden und sichtbar zu machen, damit ihre Arbeit Vorbild für andere Schulen sein kann.

Heute ist der Deutsche Schulpreis der bekannteste und anspruchsvollste Wettbewerb für Schulen in unserem Land. Medienpartner sind der *stern* und die ARD. Seit dem Start des Programms haben sich über 1.500 Schulen um den Preis beworben, 43 wurden bisher ausgezeichnet. Viele von ihnen haben jahrelang an ihrer Qualität gearbeitet, um sich dafür fit zu machen. Orientierung bieten dabei die sechs Qualitätsbereiche des Deutschen Schulpreises: Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulleben und Schule als lernende Institution. Diese Kriterien dienen der Jury als Bewertungsgrundlage und sind inzwischen als Kennzeichen für gute Schulqualität allgemein anerkannt.

Auch in diesem Jahr haben die ausgezeichneten Bewerbungen von allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen aus allen Bundesländern die Jury und Vorjury vor eine große Herausforderung gestellt. Zunächst hatte die Vorjury aus allen eingegangenen Bewerbungen auf Basis der Bewerbungsunterlagen eine Vorauswahl der besten 50 Schulen vorgenommen. Aus diesen »TOP 50« wählte die Jury 20 Schulen aus, die Anfang des Jahres von Juryteams vor Ort besucht und begutachtet wurden. Im Anschluss nominierte die Jury 15 Schulen für die Endausscheidung. Die besten sechs wurden jetzt mit dem Deutschen Schulpreis 2014 ausgezeichnet. Der Hauptpreis ist mit 100.000 Euro dotiert, vier weitere Preise mit je 25.000 Euro. Außerdem wurde der »Preis der Jury« in Höhe von ebenfalls 25.000 Euro verliehen. Alle Nominierten, die nicht zu den Preisträgern gehören, erhielten einen Anerkennungspreis von jeweils 2.000 Euro.

Der Hauptpreis geht in diesem Jahr erstmalig an eine Realschule in Bayern. Die Städtische Anne-Frank-Realschule in München ist eine Mädchenschule mit naturwissenschaftlichem Profil. In der rhythmisierten Ganztagschule wechseln sich Unterricht und Zusatzangebote ab. Beispielsweise lernen die Mädchen in sogenannten »Lernbüros« in jahrgangsübergreifenden Gruppen eigenverantwortlich und selbständig. Eine zentrale Rolle spielt zudem die fächerübergreifende Projektarbeit, durch die sich die Schülerinnen den Unterrichtsstoff anhand praktischer Beispiele erarbeiten. Alle Jugendlichen werden hier zu einem Abschluss geführt, über 60 % haben im Anschluss die Möglichkeit, ihr Abitur zu machen.

Diese Schule verliert niemanden, auch weil die Lehrer gemeinsam mit außerschulischen Partnern von Beginn an nach der individuell passenden beruflichen Perspektive suchen. So können an Naturwissenschaft interessierte Mädchen bereits ab der sechsten Klasse an der Münchner LMU forschen.

Weitere Preisträgerschulen wie die Erich Kästner Schule in Hamburg oder das Geschwister-Scholl-Gymnasium in Lüdenscheid stehen beispielhaft für eine gelebte Inklusion, da hier jeder mit seinen Stärken und Schwächen in die Schulgemeinschaft aufgenommen und individuell gefördert wird. Die Römerstadtschule in Frankfurt am Main zeigt zudem, dass exzellente Schule auch in einem Stadtviertel machbar ist, in dem über ein Drittel der unter 15-Jährigen in einem Haushalt lebt, der Hartz IV bezieht. Die Auszeichnung des Regionalen Berufsbildungszentrums Wirtschaft in Kiel bekräftigt die besondere Bedeutung der beruflichen Bildung in Deutschland. Die vielfältigen und aufeinander abgestimmten Bildungsgänge ermöglichen Bildungsaufstiege, die ehemalige Schulabbrecher bis hin zum Erwerb der allgemeinen Hochschulreife führen können.

Der »Preis der Jury« geht in diesem Jahr an eine außergewöhnliche Schule. Die Münchner SchlaU-Schule kümmert sich auf beispielhafte Weise um junge Flüchtlinge, die ohne Eltern nach Deutschland gekommen sind. Durch eine engagierte Begleitung und Betreuung weit über den Schulabschluss hinaus schafft sie es, allen Schülern eine anschließende Perspektive zu eröffnen, sei es auf einer weiterführenden Schule oder auf dem Ausbildungsmarkt.

Die diesjährigen Preisträger zeigen beispielhaft, wie erfolgreich Schulen arbeiten können, wenn sie ihre Methoden und Inhalte kontinuierlich weiterentwickeln. Das gelingt häufig trotz ungünstiger Rahmenbedingungen. Eigeninitiative, Offenheit für Veränderungen und der nicht nachlassende Anspruch, noch besser zu werden, sind mindestens genauso wichtig wie eine gute Ausstattung an Lehrpersonal und finanziellen Mitteln.

Alle Preisträgerschulen des Deutschen Schulpreises beweisen, dass viele Bildungsinnovationen in Deutschland aus der Praxis kommen, und zwar direkt aus den Schulen. Deshalb bringen die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung die Preisträger in der Akademie des Deutschen Schulpreises zusammen und vernetzen sie mit anderen Schulen, die weiter an sich arbeiten wollen. Allein im vergangenen Jahr haben mehr als 1.200 Vertreter von Schulen an den Veranstaltungen der Akademie und der vier Regionalteams des Deutschen Schulpreises teilgenommen. Für sie hat die Akademie weitere Unterstützungsangebote entwickelt. Und der Erfolg spricht für sich: Formate wie das Hospitationsprogramm, die pädagogische Werkstatt und das Schullabor haben bei vielen Schulen einen Entwicklungsprozess angestoßen und gelten als beispielhaft für einen gelingenden Transfer guter Schulpraxis.

Der Deutsche Schulpreis und seine Qualitätskriterien dienen inzwischen in vielerlei Hinsicht als Vorbild. Besonders freut uns, dass weitere Schulpreise nach dem Vorbild des Deutschen Schulpreises im Saarland, in Schleswig-Holstein, in Holland und in der Schweiz vergeben werden.

Großer Dank gilt Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier für seine Bereitschaft, den Deutschen Schulpreis 2014 persönlich zu überreichen.

Wir danken auch unseren Medienpartnern *stern* und ARD, die guten Schulen in Deutschland eine breite Öffentlichkeit verschaffen, den Mitgliedern der Jury des Deutschen Schulpreises, den pädagogischen Experten und den Regionalteams des Deutschen Schulpreises für ihre wertvolle Arbeit sowie den Autoren dieser Preisträgerbroschüre.

Besonders bedanken möchten wir uns auch beim stetig wachsenden Kreis von Lehrern, Eltern und Schülern, die sich auf den Weg gemacht haben, ihre Schulen zu entwickeln, und die immer wieder unter Beweis stellen, dass gute Schule möglich ist!

Dr. Ingrid Hamm
Robert Bosch Stiftung

Dr. Eva Madelung
Heidehof Stiftung





Städtische Anne-Frank-Realschule

Hauptpreisträger



»I got the Eye of the Tiger«, der Hit von Katy Perry schallt durch die Turnhalle. Fast hundert Mädchen stehen auf der Bühne. Sie tragen selbstgebastelte Tiermasken: Löwen, Elefanten, Pandabären, Vögel, Tiger – alles ist vertreten. »'Cause I am a Champion. And You're gonna hear me roar«, singen sie laut und selbstbewusst. Es sind Schülerinnen der Anne-Frank-Realschule, einer Schule nur für Mädchen in München-Pasing. »Wir begrüßen Sie zu dem ersten Präsentationsabend der fünften Klassen, mit dem wir Ihnen zeigen wollen, wie Ihre Kinder die Biologie entdecken«, empfängt Schulleiterin Eva Espermüller-Jug die rund 200 Eltern, Großeltern und Geschwister. Drei Tage lang haben die Mädchen der 5a, 5b und 5c im Münchener Tierpark Hellabrunn Säugetiere und Vögel beobachtet und deren Gehege skizziert. Nun präsentieren sie stolz die Ergebnisse ihrer Forschungen.

Mädchen für Mathematik, Naturwissenschaften und Technik zu begeistern, das ist das Ziel der Anne-Frank-Realschule. Rektorin Eva Espermüller-Jug sagt: »Wir wollen Mut machen, die Mädchen sollen bei uns ihre Kompetenzen entdecken.« Dazu binden die Lehrer auch die Mütter ein: »Wir erklären ihnen, dass sie ihre Töchter nicht darin bestärken sollten, sie könnten kein Mathe – weil sie selbst Schwierigkeiten mit dem Fach hatten«, erklärt die Rektorin, selbst Mathelehrerin. Immer wieder bekommen die Mädchen die Chance, sich auch außerhalb der Klassenzimmer auszuprobieren: zum Beispiel beim Technik-Parcours in der fünften Klasse, während der Chemie- und

Physik-Tage an der Ludwig-Maximilians-Universität oder beim Projekt »Lernen durch Lehren«, bei dem Neuntklässlerinnen drei Tage lang Versuche mit Kindergarten- und Grundschulkindern machen.

Die Naturwissenschaften sind an der Anne-Frank-Schule keine Hass-Fächer, sondern offenbar extrem attraktiv: Die Hälfte eines Jahrgangs, rund 50 Mädchen, entscheidet sich nach der sechsten Klasse für Naturwissenschaften als Wahlpflichtfach. Als Eva Espermüller-Jug vor 14 Jahren die Schulleitung übernahm, waren es nur sieben bis acht. Und 28 Prozent der Schülerinnen beginnen nach der Mittleren Reife eine technische Ausbildung. »Damit erhöhen wir den Schnitt für ganz Bayern drastisch«, sagt Physik-Lehrerin Claudia Herr stolz. Wenn sie Projekte anbietet, achtet sie immer darauf, dass auch Frauen dabei sind – als Vorbilder für ihre Schülerinnen. In der neunten Klasse müssen alle Mädchen ein Praktikum in einem technischen Beruf machen, egal für welches Wahlpflichtfach sie sich entschieden haben. »Nur wer es probiert, kann sagen: Ich mag oder kann das nicht«, erklärt Schulleiterin Espermüller-Jug. »Ich war in der Fahrzeuglackiererei, zusammen mit den Azubis. Das war voll cool«, erzählt Yvonne Kupfer aus der 9b. Sie hat Französisch als Wahlpflichtfach. Die 15-Jährige geht erst seit gut einem Jahr auf die Anne-Frank-Realschule, vorher war sie auf dem Gymnasium. Als ihre Mutter schwer krank wurde und sie nicht mehr unterstützen konnte, kam Yvonne nicht mehr mit. Sie rutschte in Mathe und Englisch ab, ihre Versetzung war gefährdet.





»Ich bin immer mit Druck im Magen in die Schule, wie eine Maschine. Wenn ich nachmittags nach Hause kam, konnte ich mich nur noch hinlegen. Ich dachte: Ich bin zu dumm«, erzählt sie. Ihre Mutter Iris von Zastrow machte sich große Sorgen: »Yvonne hatte permanent Bauchschmerzen, sie war in einem erbärmlichen Zustand. Ich werde immer noch ganz sauer, wenn ich darüber nachdenke.«

Iris von Zastrow setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um für ihre Tochter einen Platz an der Anne-Frank-Realschule zu bekommen. »Ich hatte gleich einen tollen Eindruck, die Mädchen lernen hier für sich, nicht für die Schule.« Nicht nur Yvannes Noten sind besser geworden, viel wichtiger für ihre Mutter ist: »In den letzten 14 Monaten hat sich meine Tochter vom grauen Mäuschen zu einem normalen, gesunden und robusten Teenager gewandelt.« Yvonne ist Klassensprecherin der 9b und hat neue Freundinnen gefunden. Solche Geschichten hört man an der Anne-Frank-Realschule immer wieder.

»Eigentlich wollte ich nicht auf eine Mädchenschule«, erzählt Yvonne. Sie trägt einen Strickpulli mit der Aufschrift »Hollywood« aus Pailletten. »Ich dachte, da gibt es nur Gezicke. Aber es ist ganz anders. Hier herrscht nicht so ein Konkurrenzkampf. An meiner alten, gemischten Schule waren die Mädchen sehr aufgetakelt, es wurde viel gelästert. Am Anfang fiel mir richtig auf, dass die blöden Sprüche der Jungs fehlen. Die schmeißen einem Schnipsel in den Ausschnitt und machen einen runter, wenn man was Falsches sagt.«

Etwa hundert Mädchenschulen gibt es heute in Deutschland, vier davon in München. Gegründet wurden sie in einer Zeit, als nur Jungen das Recht auf gute Bildung hatten. Sogenannte höhere Töchter Schulen sollten diese auch Mädchen ermöglichen. So wichtig Mädchenschulen früher waren, heute scheinen sie überholt. Dass Jungen im Unterricht bevorzugt werden, ist heute kaum noch denkbar – schließlich gelten sie als die neuen Bildungsverlierer. Mädchen brauchen keinen Schonraum mehr. Oder etwa doch?

»Die Jungs fehlen uns für soziale Kontakte, aber nicht im Unterricht«, sagt die 15-jährige Clara. »Wir können uns besser konzentrieren, weil hier keine Jungs sind, die lästern: ›Wie dumm bist du eigentlich!‹ Das hat mich früher sehr verunsichert.« Sophia, 15, sagt: »Hier gibt es auch Konflikte, die Mädchen reden ein bisschen viel und manche lachen auch mal, wenn eine etwas falsch macht.« Mit ihren hellblond gefärbten, kurzen Haaren fällt die Schulsprecherin unter all den langhaarigen Mädchen auf. »Aber hier muss man nicht gefallen, muss sich nicht schminken. Wir sind freier.«

»Es gibt sehr viel Evidenz, dass Mädchen sich im naturwissenschaftlichen Unterricht eher zurückziehen und den Jungen das Feld überlassen: Macht ihr mal«, sagt Bettina Hannover, Psychologin und Professorin für Schul- und Unterrichtsforschung. »Dafür dominieren sie in den Sprachen. In getrennten Gruppen greifen Geschlechterstereotype weniger.« Als Mitglied der Schulpreis-Jury hat sie die Anne-Frank-Realschule zwei Tage lang inspiziert. Lange hat die Jury diskutiert,



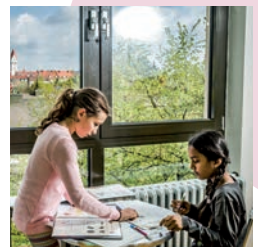
ob eine reine Mädchenschule den Hauptpreis bekommen kann. Selbstverständlich sei die Arbeit mit Mädchen einfacher, weil die meisten disziplinierter seien als Jungs, meinte ein Mitglied. Was da wohl für Rollenbilder vermittelt würden, wollte ein anderes wissen. Am Ende entschieden sich die Experten ohne Gegenstimme für die Anne-Frank-Realschule. Sie stellen ihr in allen sechs Kriterien ein hervorragendes Zeugnis aus und sind sich einig: Gemischte Schulen können sich einiges von ihr abgucken. Nicht nur guten Unterricht, sondern die gesamte Lernstruktur der Schule, die aus kleinen, stabilen Gruppen besteht. Je nach Wahlpflichtfach sind die Mädchen auf drei Lernhäuser aufgeteilt, die nach Frauenpersönlichkeiten benannt wurden: Die Naturwissenschaftlerinnen haben ihre Klassenzimmer im Lernhaus »Rosalind Franklin«. »Science and everyday life cannot and should not be separated« steht als Zitat der Wissenschaftlerin, die einen wesentlichen Beitrag zur Entschlüsselung der DNA-Struktur geleistet hat auf der lindgrünen Wand im zweiten Stock. Die Französisch-Schülerinnen gehen in das rote Lernhaus »Niki de Saint Phalle«. Und die Mädchen, die Sozialwesen als Wahlpflichtfach wählen, ins blaue »Rosa Parks«-Lernhaus.

Zweimal in der Woche arbeiten die Mädchen in altersgemischten Gruppen an Aufgaben aus den Fächern Englisch, Deutsch und Mathematik. Dazu buchen sie sich selbstständig über das Internet für einen Raum und eine Fachlehrerin ein. In den sogenannten Lernbüros lernen sie dann völlig frei in ihrem Tempo. Bedingung: Nicht mehr als drei

Schülerinnen aus einer Stufe sitzen gleichzeitig in einem Lernbüro.

Dienstagmorgen, erste Stunde: Im Lernbüro Englisch sitzen 13 Schülerinnen. Einige haben die Laptops vor sich aufgeklappt, manche haben Kopfhörer in den Ohren. Eine Ältere korrigiert am Laptop Sätze mit If-Clauses. Eine andere übt Vokabeln. Es herrscht eine ruhige, konzentrierte Atmosphäre. Ab und zu steht ein Mädchen auf, geht zu den fünf Gestellen mit roten, grünen, gelben und blauen Hängeregistern, die an der Rückwand auf Tischen stehen, und sucht sich das passende Arbeitsmaterial heraus. Am Ende des Halbjahres müssen die Mädchen zwölf Bausteine geschafft haben. Ihre Fortschritte notieren sie in ihrem Logbuch. Ein älterer Herr mit weißem Haar, Strickjacke und Krawatte geht von Pult zu Pult und schaut den Mädchen über die Schulter. Peter Vollmar ist mit seinen 75 Jahren längst pensioniert und könnte Tennis spielen gehen. Aber er arbeitet lieber. »Logbuch, Lernbüro – das kannte ich alles nicht«, erzählt er. Der Englischlehrer wollte wissen: Wie geht das? »Ich war skeptisch«, gesteht er. »Aber ich bin verblüfft, wie gut es funktioniert. Die Schülerinnen sind ihren Altersgenossen weit voraus.«

Plötzlich gehen zwei Mädchen raus. Auf dem Flur setzen sie sich an einen kleinen Alu-Gartentisch. Wer mit seiner Aufgabe nicht weiterkommt und Hilfe braucht, schreibt seinen Namen an die Tafel. Eine ältere Schülerin schreibt dann ihren dazu und bietet so ihre Unterstützung an.





Das läuft völlig selbstverständlich. Überall auf den langen kargen Fluren trifft man auf solche Lerninseln.

Die Lernbüros wurden erst vor zwei Jahren eingeführt. Isabelle, 12, aus der 5a findet es gut, so selbständig zu lernen, weil »man den Stoff wiederholen kann, wenn man ihn im Unterricht nicht verstanden hat«. Und es fällt ihr leichter, eine ältere Schülerin zu fragen als einen Lehrer. Sechstklässlerin Pauline sagt: »Lernbüro ist wie Hausaufgaben machen – nur in der Schule«. Sie freut sich, dass sie nach 16 Uhr Zeit für ihre vielen Hobbys hat – so lange dauert der Ganztagsunterricht. Pauline turnt im Verein, spielt Cello, sie singt, tanzt und reitet. Von den Älteren sind nicht alle begeistert: Paula, 16, mit kleinen silbernen Totenköpfen als Ohrstecker, sagt: »Ich finde es manchmal nervig, wenn man ein Thema hat, das man nicht so mag.« Schulsprecherin Sophia findet es schwierig, dass sie sich in Mathe den Stoff teilweise allein erarbeiten soll. »Dafür werden doch eigentlich die Lehrer bezahlt.«



Die Lehrer gehen gelassen mit der Kritik um. »Bei den Lernbüros gehen die Meinungen auseinander – auch bei den Lehrern«, sagt Gabriele Halligan. Manche Kollegen würden am liebsten alles kontrollieren, erzählt die Deutschlehrerin. Im Lernbüro geben sie aber die Kontrolle an die Schülerinnen ab. Sie selbst ist begeistert: »Die Altersmischung ist toll. Ich habe noch nie erlebt, dass eine ältere Schülerin einer jüngeren nicht hilft. Anschließend kommen beide strahlend wieder in das Klassenzimmer.« Das Kollegium



bleibt bei seinem Konzept, entwickelt es stetig weiter. Eineinhalb Jahre haben die Lehrer an den vielfältigen Materialien für die Lernbüros gearbeitet, aber sind noch nicht zufrieden: In den Schränken, in denen die Ordner mit Arbeitsmaterialien aufbewahrt werden, hängen Zettel. Auf denen notieren die Lehrer ihre Verbesserungsvorschläge. Und in Zukunft soll es auch noch Lernbüros für Erdkunde, Französisch und Physik geben.

»Wir tun schon viel«, sagt Lehrerin Halligan. »Nicht weil es verordnet wird, sondern weil wir das wollen. Dabei ist es für uns manchmal ein ziemlicher Spagat: Wir versuchen hier Schule anders zu machen, aber das bayerische Schulsystem schreibt uns vor, dass wir Tests und Exen schreiben müssen.« – »Würgematerial« nennt sie diese Prüfungen. Der pensionierte Lehrer Vollmar beobachtet: »Die haben hier Spaß an ihrer Arbeit und sind von 8 bis 17 Uhr an der Schule – ich bin ja noch so ein 8 bis 13 Uhr-Lehrer. Die Kollegen haben ein völlig neues Selbstverständnis.« Sie arbeiten im Team, beobachten sich gegenseitig im Unterricht. Lehrerin Susanne Schöttl holt sich zum Beispiel bei den Naturwissenschaftlern gezielt Anregungen für ihren eigenen in den Fächern Englisch und Geschichte.

Physik-Unterricht in der neunten Klasse: Yvonne, Francisca und Kalbinur experimentieren mit Magneten und notieren die Ergebnisse. Die 16-jährige »Kalbi«, wie sie genannt wird, trägt ein braunes Kopftuch, sie kommt aus Kasachstan. 47 Prozent der Schülerinnen



Aus der Laudatio

haben einen Migrationshintergrund. Viele muslimische Eltern sehen es gern, wenn ihre Töchter nur mit Mädchen lernen. Schulleiterin Espermüller-Jug ist das gar nicht recht, ihre Schülerinnen sollen ein modernes und aufgeklärtes Frauenbild bekommen.

Jedes Mädchen wird respektiert und gefördert. »Als ich auf die Schule kam, waren meine Mitschülerinnen viel weiter in Französisch als ich«, erzählt Yvonne. »Als mich die Lehrerin das erste Mal ansprach, habe ich überhaupt nichts verstanden. Ich habe angefangen zu weinen. Wie peinlich! Aber meine Lehrerin hat mit mir in der AG-Zeit Französisch wiederholt. Jetzt habe ich eine Zwei.« Und statt Grammatik und Vokabeln zu lernen, kann sie am Dienstag-nachmittag Theater spielen.

Yvonne ist keine Ausnahme. Während der AG-Zeit sitzt die stellvertretende Schulleiterin Simone Schild an einem silbernen Tisch auf dem Flur vor ihrem Büro und übt zusammen mit zwei Schülerinnen aus der zehnten Klasse Mathe für die Abschluss-Prüfungen. 70 Prozent der Mädchen gehen auf eine weiterführende Schule, auch Yvonne will nach der Mittleren Reife auf die »FOS« gehen, die Fachoberschule. »Auch wenn es hier Jungs gäbe, die Schule wäre trotzdem gut«, sagt sie. »Weil wir anders sind als andere Schulen, viele neue Sachen ausprobieren. Und deshalb sollten wir den Schulpreis kriegen!«

»Begeistert war ich nicht, als unsere Tochter, die die Empfehlung zum Gymnasium hatte, unmissverständlich klarmachte:

»Ich gehe auf die Anne-Frank-Realschule!«, erzählt eine Mutter. Und sie bleibt nicht die Einzige, die von Töchtern berichten, die sich keine andere Schule vorstellen mögen. Was ist es, was die Mädchen so sicher sein lässt, dass diese Schule ihre Schule ist?

Da sind einmal die Lernhäuser, die eine hohe Identifikation und fast familiäre Atmosphäre schaffen. Die Mädchen durchlaufen ihr Lernhaus von der 5. bis zur 10. Klasse: entweder den naturwissenschaftlichen Zweig im Lernhaus Rosalind Franklin, den sozialen im Lernhaus Rosa Parks oder den sprachlichen im Lernhaus Niki de Saint Phalle. Und dann gibt es keine Hausaufgaben! Wo andere Schulen zwischen lehrergesteuertem Lernen in der Schule und selbstgesteuertem Lernen zu Hause unterscheiden, macht die Anne-Frank-Realschule das eigenverantwortliche Lernen zum Ganztagsprogramm. In sogenannten Lernbüros arbeiten die Schülerinnen in über Lernhäuser und Klassenstufen gemischten Gruppen alleine! Wer Fragen hat, schreibt sie zusammen mit seinem Namen an die Tafel, es findet sich schnell eine Mitschülerin, die hilft. Und dann sind da die Schulleitung und das Kollegium! Wenn zwei Züge im Lernhaus Rosalind Franklin gefüllt werden können, zeigt dies: Die Schulleiterin, selbst Naturwissenschaftlerin, ist für Schülerinnen ein positives Modell, genauso wie die Lehrerinnen, deren Unterricht man anmerkt, sie sind überzeugt: »Mädchen sind stark in Technik und Naturwissenschaften!«



Erich Kästner Schule Hamburg

Preisträger



Nancy packt ihre Hefte zusammen, nimmt ihre Leselektüre und das Logbuch. Sie hat heute ein Lerngespräch mit ihrer Lehrerin und will Frau Tobias zeigen, was sie geschafft hat. »Hast Du diese Woche alles erreicht, was Du Dir vorgenommen hast?«, fragt Frau Tobias. »In Mathe habe ich viel geschafft«, sagt Nancy und zeigt ihre Rechnungen. »Dafür hast Du in Deutsch nicht zu Ende gelesen.« »Ja, nächste Woche muss ich mehr lesen und schreiben«, sagt die Erstklässlerin.

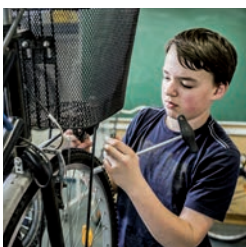
Sie malt für ihre Matheleistungen einen lachenden Smiley in ihr Logbuch. Der für Deutsch schaut etwas zerknirscht. Aber etwas fehlt noch im Lerngespräch, denn die Erich Kästner Schule in Hamburg möchte auch, dass alle Schüler »individuelle Sozialziele« erreichen. Die sollen die sozialen Kompetenzen und das Miteinander fördern.

»Du verstehst Dich im Moment nicht gut mit Esra, oder?«, fragt Frau Tobias. »Hmm... ja«, gibt Nancy zu. »Ich kann nächste Woche freundlich mit Esra sprechen.« Frau Tobias findet das eine gute Idee. Zusammen kleben sie ein Symbol in Nancys Logbuch, damit sie nicht vergisst, was sie sich vorgenommen hat.

Seitdem die Schule ein neues Lernkonzept für sich entwickelt hat, ist das Logbuch ein wichtiger Teil des Lernens an der Erich Kästner Schule in Hamburg, an der Kinder von der Vorschule bis zum Abitur unterrichtet werden. Schulleiter Pit Katzer führte die sogenannte Lernzeit in Deutsch, Mathe und Englisch ein. Während dieser Zeit können die Schüler in einem Fach ihrer Wahl arbeiten

und selbst die Schwierigkeitsstufe ihrer Aufgaben wählen. »Wir haben eine sehr heterogene Schülerschaft«, erklärt Katzer, manche brechen nach dem Realschulabschluss ab, andere erreichen die Hochschulreife – aber alle werden gemeinsam unterrichtet. »Da ist es unverzichtbar, dass die Schüler am gleichen Gegenstand lernen, aber auf unterschiedlichem Level«, sagt Katzer. Das Konzept der Erich Kästner Schule heißt: Gerade die Unterschiede machen uns stark. Es wurde angestoßen durch die lange Erfahrung der Stadtteilschule mit behinderten Kindern. Seit 20 Jahren lernen hier Kinder mit und ohne Handicap zusammen, die Lehrer kennen sich aus im Umgang mit unterschiedlichen Leistungsansprüchen.

Bei Frau Tobias fehlt heute ein Schüler. Es ist Simon, er ist im Gebäude nebenan im »Prisma«. Das ist Lernwerkstatt, Schulzoo und alternatives Lernangebot zugleich. Therapiehund Fafnir gehört auch dazu. Kinder, die sich in der Klasse schwertun, weil sie unkonzentriert, überfordert oder unterfordert sind, finden hier einen Raum zum individuellen Lernen. »Eben alle, die in der Klasse ihr Potential nicht entfalten können«, sagt Sozialpädagogin Gabriele Schütz, die das Prisma leitet. Simon ist noch nicht lange dabei, er kann sich schlecht konzentrieren. Alles, was er anfängt, gibt er nach wenigen Sekunden auf. Anfangs wollte er wieder weg, aber dann fragte Gabriele Schütz, ob er ihr nicht helfen könne, den Sand zu sieben. Und Simon hilft gerne. Jetzt siebt er, filtert kleine bunte Steine heraus, sortiert sie nach Farben und Formen, findet Murmeln, zählt, ob sie komplett sind.







»Es geht darum, jedem Kind Erfolgserlebnisse zu vermitteln, damit es gerne und erfolgreich lernt«, erklärt Schütz. Nach einer Stunde muss Simon zurück in die Klasse. Die Prisma-Leiterin lobt ihn: »Du hast heute selbständig gearbeitet, ohne Hilfe, das braucht viel Konzentration, toll gemacht.« An der Erich Kästner Schule haben viele Kinder, so wie Simon, eine LSE-Behinderung. Sie haben Förderbedarf im Bereich Lernen, Sprache und Entwicklung. Viele brauchen keinen Rat, sondern nur Ermutigung.

Als Simon geht, warten schon einige Kinder vor der Tür. Denn Prisma ist bei allen Kindern beliebt und die wenigen Plätze in den Pausen sind sehr begehrt. Zurück in der Klasse, nimmt Simon wie alle anderen am Unterricht teil. Seine Klassenlehrerin Sarah Tobias merkt ihm an, wie gut ihm die Zeit im Prisma tut: »Davor hatte er regelmäßig die Klasse auseinandergenommen, Sachen um sich geschmissen. Jetzt arbeitet er konzentrierter und kommt mit den anderen Kindern besser klar.« Nächstes Jahr werden 100 Schüler mit LSE-Handicap an der Schule lernen, mehr als in mancher Förderschule. Doch während in Förderschulen weniger als 20 Prozent den Hauptschulabschluss erreichen, sind es an der EKS fast 80 Prozent, die mindestens den Hauptschulabschluss schaffen. Inklusion ist Alltag auch im Kollegium. Die zweite Lehrerin in Simons Klasse ist sehbehindert, sie korrigiert Arbeiten unter einem Vergrößerungscomputer. Die Sportlehrerin sitzt im Rollstuhl.



Nächstes Jahr dürfen Simon und seine Klassenkameraden Instrumente ausprobieren,

z.B. Geige oder Saxophon – und bekommen dann zwei Jahre lang kostenlos Unterricht. Die Schule macht mit beim Projekt »Jedem Kind ein Instrument« (JeKI). Auch in den höheren Klassen wird viel Wert auf Kultur gelegt: »Viele unserer Jugendlichen stammen aus bildungsfernen Familien und bekommen von zu Hause wenig Anregung – die gibt es hier«, sagt Schulleiter Pit Katzer. Er findet, Schule habe auch eine kompensatorische Funktion, denn Kultur bereichere das Leben und sei wichtig für die Persönlichkeitsentfaltung. »Wir wollen Interessen wecken und fördern, egal, ob sie relevant für einen Schulabschluss sind.« Daher gibt es einen kreativen Wahlpflichtbereich, in dem die Jugendlichen zwischen Bildender Kunst, Darstellendem Spiel, Literatur, Tanz, Foto und Modedesign wählen können. Sean hat Letzteres belegt, er ist jetzt in der 11. Klasse und bügelt gerade ein Stück Stoff für seinen Entwurf. Das Thema des Jahres heißt »Text«. Auf einer kleinen Puppe hat er seinen Entwurf drapiert, eine kurze bedruckte Hose will er nähen. »Ich kann meinen Ideen freien Lauf lassen und lerne doch etwas dabei«, sagt er.

Viele Aspekte des Unterrichts verfolgen ein bestimmtes Ziel, sagt Pit Katzer: »Die Schüler sollen die Sinnhaftigkeit des Lernens für sich erkennen, warum es wichtig ist, bestimmte Dinge zu beherrschen.« Daher hat er auch die Naturwissenschaften zusammengelegt. Jetzt bestimmt nicht mehr der Stundenplan, ob Biologie, Physik oder Chemie unterrichtet wird, sondern das Thema. Und das lautet gerade »Verdauung«. Während also einige Schüler die dazugehörigen Organe und ihre

Aus der Laudatio

Funktion an einem Modell lernen, weisen andere in einem Experiment Nährstoffe wie Stärke nach. Sophie erklärt, warum sie den fachübergreifenden Unterricht sinnvoller findet: »So lerne ich viel praktischer, ich kann mir alles besser anschauen und merken.«

Sophie ist erst nach der Grundschule an die EKS gekommen, sie hat das Turner-Syndrom. Es betrifft nur Mädchen, wegen einer Genveränderung kommen sie nicht in die Pubertät und sind kleinwüchsiger – aber so intelligent wie andere Kinder. »In meiner Grundschule haben sie immer gesagt, ich könne dies nicht und das nicht, ich durfte immer nur Mandalas ausmalen«, sagt sie. »Dabei bin ich doch nicht in die Schule gekommen, um zu malen, ich wollte lernen!« Die Erich Kästner Schule bemüht sich durch individuelle Lernprofile mit unterschiedlichen Lernniveaus, aus jedem Schüler das Beste herauszuholen, das Motto lautet: »Keinen Schüler verlieren.« Und tatsächlich sind die Abschlüsse im 10. Jahrgang deutlich besser, als es die Grundschulempfehlungen erwarten lassen. Nur acht Prozent, die in der 5. Klasse angemeldet werden, haben eine Gymnasialempfehlung. Am Ende erreichen aber fast 40 Prozent die Versetzung in die Oberstufe. In Sophies Klasse geht noch ein weiteres Mädchen mit Behinderung, es ist Yasmina, sie hat das Down-Syndrom. Sie hat sich mit einer Klassenkameradin in eine Ecke zurückgezogen, beugt sich über ein Buch, formt leise die Lippen, ihre Freundin erklärt ihr etwas. Denn die Klasse hat sich ein eigenes »Sozialziel« gesetzt: Bis zu ihrem gemeinsamen Schulabschluss soll Yasmina lesen können.

Die Erich Kästner Schule ist eine der größten allgemeinbildenden Schulen des Landes Hamburg, eine integrierte Langform von der Vorschule bis zum Abitur, deren überzeugendes Schulkonzept über drei Jahrzehnte in einer spannungsvollen und konfliktgeprägten Schulgeschichte immer weiter gewachsen ist. In dieser Schule werden tatsächlich alle willkommen geheißen. Länger und intensiver als jede andere Hamburger Gesamtschule ist hier das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung entwickelt worden und inzwischen eines der prägenden pädagogischen Elemente. Die Schule bezieht viel Entwicklungsenergie aus dem Respekt vor der Verschiedenheit der Schulstufen. So schließt z.B. die Sekundarstufe I mit ihrer Mitbestimmungskultur an das Vorbild der Primarstufe an und die Sekundarstufe II führt die Erfahrungen des neuen Lernkonzepts der Sekundarstufe I organisch weiter. Nicht nur die Schülerinnen und Schüler, sondern auch die Pädagoginnen und Pädagogen lernen voneinander und werden so zu einer pädagogischen Einheit, die ein Höchstmaß an Verschiedenheit nicht nur zulässt, sondern geradezu herausfordert. Neben vielen grundlegenden Konzeptionen zur Lern- und Leistungsförderung gibt es an der Erich Kästner Schule eine beeindruckende Kultur des Schullebens, zu der Bewegung und Gesundheitsbildung ebenso gehören wie Natur- und Welterfahrung, kultureller Ausdruck, frühzeitige Berufsorientierung und konsequente Begleitung in Krisensituationen. Die eigene Praxis nicht nur zu reflektieren, sondern andere immer wieder an diesem Nachdenkprozess teilhaben zu lassen, gehört zu den großen Stärken der Erich Kästner Schule. Im Primarbereich gibt es einen besonderen Raum. Prisma heißt er, und seine Beschreibung drückt das Bildungsverständnis der Schule in besonderer Weise aus: »Ein Prisma hat viele Facetten – wenn die Sonne darauf scheint, leuchtet es in wunderschönen Regenbogenfarben. Es ist ein Körper, ein Raum mit vielen möglichen Flächen und Ansichtsmöglichkeiten. So verschieden wie die Regenbogenfarben sind die Kinder, ihre Begleitung und die Entwicklungsangebote im Prisma. Der Name lässt Fantasie und Fragezeichen zu, regt an zur Auseinandersetzung mit Ungewöhnlichem und soll zur Neugierde und Lust auf Lernen für und mit allen beitragen.«



Geschwister-Scholl-Gymnasium

Preisträger

Mein lieber Scholli!

Mit ihrer schmutzigen ockerfarbenen Nachkriegsfassade und ihrer vor 20 Jahren stehengebliebenen Zeigeruhr wirkt diese Schule wie aus der Zeit gefallen. Moos kriecht über den Rasen, selbst die Rotbuchen sind von blassgrünen Flechten überzogen – nichts deutet darauf hin, dass hier Vorreiterpädagogik gelebt wird.

Was das Geschwister-Scholl-Gymnasium in Lüdenscheid so modern macht, zeigt die Klasse 5c im ersten Stock. »How can I help you«, fragt Ingo laut – er spielt im Englischunterricht einen Verkäufer. »Where can I try on this sweatshirt?«, fragt Semra. Währenddessen schnappt sich Jessica Aufgabenzettel B und denkt sich einen Geschäftsdialog aus, Malte neben ihr nimmt Zettel A, wo er den niedergeschriebenen Dialog nur mit einigen Worten vervollständigen muss. Und Chris schreibt eifrig mit, was Ingo sagt.

Klingt alles konventionell. Nur hat Chris eine Hyperaktivitätsstörung (ADHS) und Ingo stottert stark, während die anderen 31 Schüler geduldig lauschen; Semra zeigt gegenüber anderen wenig Respekt, Jessica gilt als hochbegabt, übersprang deshalb zwei Klassen, liest englischsprachige Bücher und lernt gleichzeitig Französisch sowie Latein. Malte ist ein sogenannter hochbegabter »Under-Achiever«, er nimmt sich den leichter zu lösenden Zettel A, weil er die vierte Klasse übersprungen hat und erst jetzt mit Englischlernen beginnt – willkommen in einer ganz normalen Klasse des Scholl-Gymnasiums, wo sich die Schüler gern mit »Mein lieber Scholli!«

begrüßen. Diese Schule schaut bei der Aufnahme von Schülern nicht auf die Noten. Sie ist prinzipiell offen für alle – besonders für jene, die woanders Probleme haben; sei es, weil sie Behinderungen haben, ADHS, psychische Probleme, seltene Krankheiten oder aus schwierigen Familienverhältnissen kommen. Inklusion wird hier nicht nur akzeptiert, sondern als Ansporn für besseres Lernen betrachtet: Die Leistungen der »Schollis« liegen über dem Landesschnitt in NRW, es gibt kaum Sitzenbleiber. In den letzten zehn Jahren bestanden 711 von 713 Schülern das Abitur. Die Lernleistungen beeindrucken angesichts der Biographien umso mehr.

»Irgendwann dämmerte uns, wie heterogen unsere Schülerschaft ist«, erinnert sich Antje Malycha. Die Rektorin schaut gerade in den Unterricht der 5c hinein. »Darauf muss man eingehen.« Das macht die Schule attraktiv für Hochbegabte und Schüler mit Handicaps, ein jeder von ihnen besucht das Gymnasium mit dem Ziel Abitur; Förder- oder Sonderpädagogen gibt es hier nicht. Der Schlüssel zum Erfolg liegt in der individuellen Förderung.

Am Ende der Englischstunde erhalten die Kinder der 5c eine Check-Liste für die nächste Klausur. Jeder Schüler trägt seinen Lernstand ein. Nicht nur der Unterricht ist für jeden anders – bis in den Nachmittag begleiten ihn Mitschüler und Lehrer als Lernpaten und Coaches. Jede Leistung erhält eine konkrete Rückmeldung. »Wir sieben nicht aus«, sagt Antje Malycha, »sondern diagnostizieren Schwächen und Stärken. Dann gehen wir gezielter vor.«





Antje Malycha strebt zu ihrem Büro, gleich hat sie einen Termin mit Nicole. Die 19-Jährige hat das Asperger-Syndrom, eine Form des Autismus. Sie ist eine gute Schülerin, intelligent, hält es aber in Gruppen kaum aus. »Wir versuchen, mit ihr den Realschulabschluss hinzukriegen. Den Weg zum Abitur könnte sie dann auch online mit einer Fernschule beschreiten.« Am Schreibtisch liest die Rektorin eine Mail von Nicole, die sich entschuldigt. Sie fühle sich heute nicht gut. »Gerade haben einige Lehrer mehr Kapazitäten, weil ihre Schüler momentan Abiturprüfungen haben«, sagt Antje Malycha. »Sie können Nicole Einzelunterricht geben.« Die Schülerin legt selbst fest, wie viel Zeit sie für die Aufgaben braucht: zum Beispiel in Englisch zehn Unterrichtsstunden für eine Analyse des Krim-Konflikts, und weitere zehn für ein Sonette von Shakespeare.

Das Scholl-Gymnasium nahm zwischen 2002 und 2008 an einem Schulversuch zur Integration von Hochbegabten teil. Silvia Greiten, die die individuelle Förderung koordiniert, sagt es so: »Danach war uns klar: Wer Begabte fördern kann, kann auch Schüler mit Behinderungen fördern. Es geht um den Blick auf Kinder, das Erkennen ihrer Ressourcen. Und dann bemühen wir uns, ein Netzwerk an Unterstützungen für diese Potentiale zu knüpfen.«



Und es geht um Methodenvielfalt. Im Leistungskurs Biologie wagen sich die Schüler heute an DNA-Codes. Eine Gruppe untersucht die Geschichte des Hauses Baden – es geht um die Frage, ob das berühmte Findelkind Kaspar Hauser dazugehörte oder nicht.

Eine andere Gruppe checkt, wie DNA-Stränge kopiert werden können. »Zuerst auf 90 Grad Celsius erhitzen, dann auf 60 Grad runterkühlen«, referiert Uwe. »So bilden sich die Einzelstränge.« Schließlich werden die Gruppen gemeinsam Blutproben verglichen, um das Kaspar-Hauser-Rätsel zu lösen.

Um Schüler konsequent zu begleiten, braucht man viel Personal. Das schafft sich die Schule selbst. Über 40 Prozent der Schüler sind ausgebildete Co-Lehrer. Sie assistieren in den großen Pausen beim Ballspiel in der Turnhalle, betreuen als Paten ganze Klassen oder helfen bei den Hausaufgaben, so wie Daniela: Die Siebtklässlerin geht nach der Mittagspause mit Anja einen Text durch. »Zu ›flere‹ fällt mir eine Eselsbrücke ein«, sagt sie. »Das klingt wie flennen – also weinen.« Sie möge Latein, sagt sie, und gebe das gern weiter. »Mir macht es Spaß, diese langen Sätze auseinanderzunehmen.« Für den Job als Coach ließ sich Daniela ein halbes Jahr lang ausbilden, einmal pro Woche, siebte Stunde. Anja dagegen fällt Latein schwer, daher schlug ihr der Lateinlehrer eine Patenschaft vor – so wie Fatima aus der 5c gerade im zweiten Stock auf Vorschlag ihrer Lehrerin Stefanie Heinrich ein sogenanntes Lernplakat malt. Damit plant sie die nächsten Lernschritte zur Unterscheidung von s-Lauten und der ie-Schreibweisen. »Gut wäre, aus meinem Lieblingsbuch solche Sätze abzuschreiben«, schreibt Fatima auf. Stefanie Heinrich: »Das Plakat dient der Bewusstheitsschärfung.« Um die Schüler scharen sich einige Unterstützer.

Am Nachmittag lichten sich die Flure. Petra kommt um die Ecke gebogen, sie holt Unterla-



Aus der Laudatio

gen ab für die Abprüfung in drei Wochen. »Das wird mein Endspurt«, lächelt die 19-Jährige. Sie braucht mehr Zeit zum Lernen. Bei der Geburt erlitt sie eine Gehirnblutung, seitdem ist sie hüftabwärts gelähmt. Mehrere Grundschulen hätten sie damals nicht aufnehmen wollen, »obwohl sie rollstuhltauglich waren«. Die Schulbehörde wollte sie zur Sonderschule schicken, die Eltern widersprachen. Die Direktorin der Sonderschule erklärte: »In vier Jahren sehe ich Dich wieder.« Petra musste schulpsychologische Tests bestehen, um auf eine Regelschule zu kommen. »Ich kriege eine Wut, wenn ich daran denke.« Aber bei den Schollis wird ja alles kälter gegessen, als es gekocht wird. Noch in diesem Jahr wird Petra ihr Studium aufnehmen – in Sonderpädagogik. Das Geschwister-Scholl-Gymnasium wird sie vielleicht tatsächlich einmal wiedersehen. Als Lehrkraft.



»Jeder ist besonders!« – Mit diesem Motto stellt das Geschwister-Scholl-Gymnasium die individuelle Förderung ins Zentrum. Die Arbeit mit hochbegabten Schülerinnen und Schülern hat im Kollegium den Blick für die Individualität und Verschiedenheit aller Lernenden geschärft. »Wer Hochbegabung fördern kann, kann auch mit Lernschwierigkeiten umgehen«, weiß man hier. Unterschiedliche Ausgangslagen, Lernstände und Potentiale sind der Normalfall. Erfolgreich zu lernen, die eigene Persönlichkeit zu entwickeln und eigene Begabungen zu entfalten, bedarf der Herausforderung, individueller Unterstützung und Förderung, unabhängig davon, wie begabt oder lernbeeinträchtigt man auch sein mag. Genau dies sichert diese Schule ihrer heterogenen Schülerschaft zu. Sie hat hierfür ein Fördermodell entwickelt, das sehr viele erreicht und unkonventionelle Einzellösungen ermöglicht. Die Lernentwicklung wird hier konsequent beobachtet und durch eine individuelle Lern- und Förderplanung unterstützt. Zusatzangebote, Lerntutorien, Lerncoaching und Hausaufgabenbetreuung im Lernbüro berücksichtigen Begabungen und Lernschwierigkeiten gleichermaßen. Neben Lehrpersonen wirken hier auch Schülerinnen und Schüler mit. Das sichert nicht nur hohe fachliche Leistungen, es fördert auch das soziale Lernen und das Schulklima. Lernen und Arbeiten erfolgen hier stärkenorientiert. Das schafft Zufriedenheit und stiftet Identifikation. Von dem Schüler, der bereits parallel an der Universität studiert, oder von dem Bereich, der gerade für einen anderen Schüler, dem aufgrund seiner großen gesundheitlichen Belastung der Besuch einer Regelschule zuvor verwehrt worden war, eingerichtet wird, erfährt man nur nebenbei. Das passt zu dieser Schule, an der inklusiv gedacht, gelebt und gearbeitet wird – unprätentiös, erfolgreich und ohne viel Aufhebens davon zu machen.

Regionales Berufsbildungszentrum Wirtschaft.Kiel

Preisträger



Eigentlich haben Maja und Hannah heute schulfrei. Doch die angehenden Abiturientinnen sitzen vor ihren Mathebüchern im »Selbstlernzentrum« ihrer Schule. Das ist ein abgeschiedener Raum mit gemütlichen Sofaecken, Bücherregalen und Tischen für Gruppenarbeit. Die beiden besuchen das Berufliche Gymnasium des Regionalen Berufsbildungszentrums (RBZ) Wirtschaft in Kiel. Maja blättert in ihrem Heft, morgen hat sie eine Matheprüfung, aber die Vektorrechnung sitzt noch nicht. »Hier können wir ungestört üben«, sagt Hannah. »Es gibt keine Ablenkung, darum kommen wir auch, wenn wir freihaben, gerne hierher.«

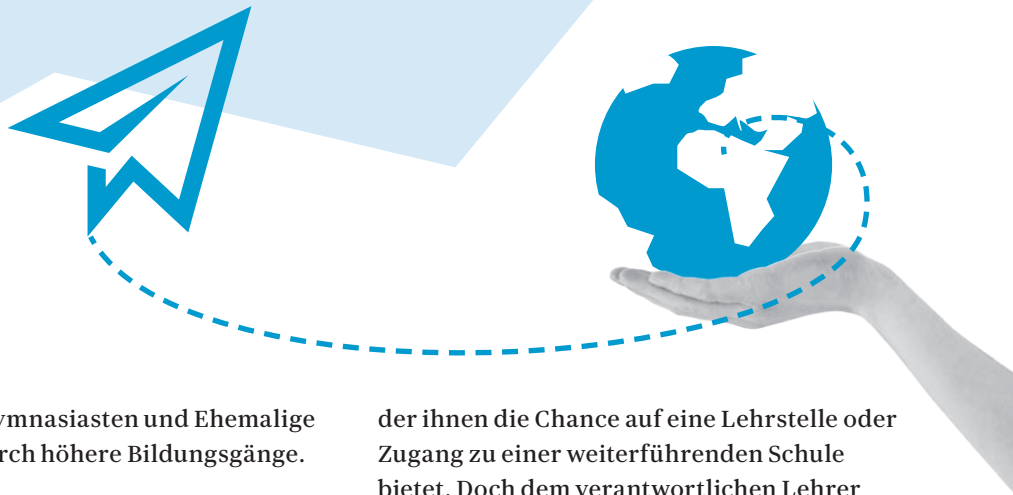
Dass Maja und Hannah in dieser Schule Ruhe zum Lernen finden, ist nicht selbstverständlich. Denn rund 4.500 Schüler besuchen dieses berufliche Schulzentrum. Zwei Drittel davon sind Auszubildende und damit Teilzeitschüler. In sieben weiteren Bildungsgängen für rund 1.300 Vollzeitschüler/-innen reichen die Abschlüsse vom Hauptschulabschluss bis zum Abitur. Entsprechend heterogen ist die Schülerschaft, viele unterschiedliche Biographien und schulische Vorleistungen treffen aufeinander. Doch die Schulleitung, das Kollegium und auch die jungen Menschen selbst tragen dazu bei, dass jeder den optimalen Weg durch die durchlässigen Bildungsgänge nicht nur findet, sondern auch durchsteht. Schulleiter Wulf Wersig sagt das so: »Es ist egal, wo einer anfangs steht, wichtig ist, ihm zu zeigen, was er erreichen kann.« Sein Kollegium wendet viel Zeit für Zeugnisgespräche und eine Mut machende Schullaufbahnberatung auf.

Man merkt es dieser Riesenschule kaum an, dass sie erst seit knapp einem Jahr in dieser Form existiert. Sie hat nichts weniger als eine beispielgebende Neugründung hinter sich, die im konstruktiven Zusammenwirken entstand. Denn zwischen 2009 und 2013 mussten die beiden kaufmännischen Berufsschulen in Kiel »Der Ravensberg« und die »Ludwig-Erhard-Schule« fusionieren. Keine leichte Aufgabe, bekennt Wersig: »Es ging um weit mehr, als nur zwei Standorte in einem Neubau unterzubringen. Jahrelang standen wir in einem Wettbewerbsverhältnis, plötzlich sollten wir eins werden. Manche hatten eher das Gefühl einer feindlichen Übernahme als einer Fusion.« Doch dann richteten beide Schulen gemeinsame Arbeitsgruppen ein. Miteinander besuchte man Schulen in Schweden, Dänemark und den Niederlanden. Mit Ideen für einen besseren Unterricht kam man zurück, ein Gesamtkonzept für die vereinte Schule wurde erarbeitet. Fusion war nicht länger nur Last, sie wurde auch als Chance begriffen und genutzt.

Von der Größe und Komplexität der neuen Schule profitieren die Schüler, denn es ist gelungen, die besten Traditionen beider Schulen eindrucksvoll zu verknüpfen. Hier gibt es Projekte zu Themen, die aufhorchen lassen. Lehrer und Schüler haben schnell gemerkt, dass eine Schule dieser Größenordnung nur funktionieren kann, wenn man zusammenarbeitet. Der Zusammenhalt wird durch gemeinsame Feste und durch Vorhaben gestärkt, bei denen ganze Klassen miteinander arbeiten. Bei Infoabenden gewähren Berufsschüler Einblicke in ihre







Praxisarbeit, Gymnasiasten und Ehemalige zeigen Wege durch höhere Bildungsgänge.

Seit Herbst 2013 gibt es das Nachhilfeprojekt »Schüler helfen Schülern«. Es wird von Lehrern organisiert, aber von den Schülern eigenständig durchgeführt. Jonna ist 18, sie kommt von einem Austausch aus Kanada zurück und bietet sich als Nachhilfelehrerin für Englisch an. Sarah vom Abendgymnasium ist dafür sehr dankbar, sie muss dringend die Grammatik auffrischen. Jeden Dienstag-nachmittag üben die beiden gemeinsam – auch wenn sie nicht auf die gleiche Schule gehen. »Durch die Größe der Schule finden sich genügend Schüler für Nachhilfe, so dass wir auch in Kleingruppen lernen können«, sagt Jonna.

Die Lehrkräfte am RBZ verstehen modernen Unterricht als Lernen, das mit Praxis und echtem Leben zu tun hat. »Manchmal brauchen junge Menschen eben mehr als nur klassischen Unterricht«, sagt Oliver Zantow. Er arbeitet viel mit Jugendlichen, die Misserfolge und Schulabbrüche hinter sich haben. Einmal in der Woche trifft er sich mit ihnen im Café Kilimanjaro. Es befindet sich im Erdgeschoss des Altbaus, hier bietet seine Klasse in den Pausen selbst hergestellte Snacks und Getränke an, und man verkauft Fairtrade-Produkte.



Die Zuständigen planen die Mengen, rechnen Zutaten aus, kaufen ein, machen die Abrechnung. Das Praxisprojekt ist Teil des berufsvorbereitenden Jahres. Am Ende sollen die 15 Schüler den Hauptschulabschluss schaffen,

der ihnen die Chance auf eine Lehrstelle oder Zugang zu einer weiterführenden Schule bietet. Doch dem verantwortlichen Lehrer geht es auch um die Sensibilisierung der Schülerschaft für Probleme der Dritten Welt. Mit Hilfe eines Partnerschaftsvereins betreibt das Café Kilimanjaro nachhaltige Bildungsarbeit in der Region, kooperiert mit Hochschulen und ermöglicht so u. a. für Lehramtsstudierende an der benachbarten Universität regelmäßige Schulpraktika an Partnerschulen in Tansania. Außerdem gibt es einen kontinuierlichen Schüler/-innen- und Lehrer/-innenaustausch.

Nesar mag das Café, am liebsten bäckt er Waffeln. Vier Tage Unterricht, ein Tag Café Kilimanjaro. Für ihn ist die Arbeit im Café wichtig, denn er lernt hier ganz nebenbei Deutsch von seinen Mitschülern und von sonstigen Gästen. Der 18-Jährige stammt aus Pakistan. Er ist ehrgeizig, er fühlt sich ernstgenommen durch seinen Lehrer. Zantow ist sich sicher: »Irgendwann wird er studieren, denn er ist clever und fleißig, nur mit der Sprache hapert es noch.« Nesar hat sich für die Berufsfachschule angemeldet. »In zwei Jahren will ich meinen Realschulabschluss machen«, sagt er.

»Ermöglichungskultur«, so nennen die Lehrer, worauf es ihnen ankommt. Sie wissen, es ist wichtig, die Schüler zu ermutigen und ihnen einen Vertrauensvorschuss zu geben. Dazu noch einmal Zantow: »Wir sagen: Bisher ist deine Schullaufbahn nicht so toll gelaufen, aber wir vertrauen dir, dass du dir ab jetzt Mühe gibst. Wir helfen dir, damit du es

Aus der Laudatio

schaffst.« So sei auch das Motto des RBZ gemeint: Transparenz, Offenheit und Vertrauen.

Offenbar trägt das Früchte: Vor ein paar Jahren kam ein polnisches Mädchen an die Schule. Sie wollte unbedingt Abitur machen, sprach aber kaum Deutsch. Da beschlossen die Lehrer, ihr Einzelunterricht zu geben. So schaffte sie ihr Abitur und konnte studieren. Sie entschied sich für das Lehramt. Heute arbeitet sie als Förderlehrerin am RBZ und gibt Schülern wie Nesar Unterricht. Damit auch sie es schaffen.

Das Regionale Berufsbildungszentrum (RBZ) Wirtschaft . Kiel hat fast 4.500 Schülerinnen und Schüler. Von über 200 Lehrkräften werden sie in 34 kaufmännischen Bildungsgängen unterrichtet. Diese Mega-Bildungseinrichtung entstand durch Zusammenlegung der beiden kaufmännischen Berufsschulen »Der Ravensberg« und der »Ludwig-Erhard-Schule«.

Die Schulleitungen, die Kollegien und die Schülerschaft beider Schulen haben den von 2009 bis 2013 dauernden Fusionsprozess als Herausforderung angenommen und aktiv gestaltet. Sie haben daraus einen beispielhaften Schulentwicklungsprozess gemacht, der andauert. Zustande gekommen ist eine hervorragende Schulneugründung in einer exzellenten, auf Transparenz und Offenheit angelegten Architektur aus Schulhausneubau und einem denkmalgeschützten Altbauensemble. Der Schule gelingt auf beeindruckende Weise eine kluge räumliche Verzahnung ihrer zahlreichen Bildungsgänge. In diesem Netzwerk entwickelt sie eine Kultur des wechselseitigen Vertrauens. So lassen sich die Talente der Schülerinnen und Schüler entdecken und entfalten. Ganz gezielt werden je individuelle Anschluss- und Aufstiegschancen gezeigt, eröffnet und in gemeinsamer Anstrengung verwirklicht.





Römerstadtschule

Preisträger

Max-Marius steht vor der Tafel, in der Hand einen alten Xylophonschlägel ohne Filzkugel. Der großgewachsene Zehnjährige mit der blonden Mähne schaut sich geduldig um. Nach kaum einer Minute eilen die Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge eins bis vier aus den drei miteinander verbundenen Klassenräumen herbei und bilden einen Kreis um Max-Marius, der heute als »Tagesmeister« das Morgenritual leitet.

Er hebt den »Dirigentenstab«, dann läuft alles wie zignal geprobt: »Guten Morgen!«, sagt der Tagesmeister. »Guten Morgen!«, antwortet die Gruppe im Chor, und die Kinder zählen durch: Knapp 50 Jungen und Mädchen stehen hier zusammen. Im Anschluss signalisiert jeder mit dem Daumen, wie es ihm geht – Daumen hoch: alles prima. Waagrecht: Geht so. Daumen nach unten: Könnte besser sein. Wer über seine Stimmung reden möchte, kann das jetzt tun. Nachdem Max-Marius die Tagesdienste verteilt hat, beginnt die Arbeit.

An diesem Vormittag bleiben die Türen zwischen den Räumen offen, die »Delfine« sitzen an Tischinseln und bearbeiten allein oder in der Gruppe ihren Lernstoff. Die Erstklässlerin Ayda übt Addition, während der zwei Jahre ältere Julian Fragen zu einem Buch beantwortet. Zweitklässler Naufan hadert mit seiner Deutsch-Aufgabe. Deshalb fragt er Noah aus der Vierten, der heute als Helfer für die Jungen eingetragen ist. Eben noch hat Noah zweistellige Zahlen multipliziert; jetzt erklärt er Naufan, wie er das Problem lösen soll. Die Lehrerinnen Christin Kümmel und Nira Korb helfen ebenfalls, wenn nötig.

Ein ganz normaler Tag an der Römerstadtschule in Frankfurt-Heddernheim: An der staatlichen Grundschule unterrichten die Lehrer nicht mehr getrennt nach Jahrgängen, sondern in altersgemischten Lerngruppen mit je 50 Schülerinnen und Schülern. Statt Klasse 1a oder 4d gibt es Lernverbände von Erst- bis Viertklässlern mit Namen wie »Delfine«, »Uhus« oder »Igel«. Nur manchmal, beispielsweise in Deutsch oder Mathe, werden Erst- und Zweitklässler separat von den Dritt- und Viertklässlern betreut. Doch normalerweise lernen und üben alle vier Jahrgänge zusammen, begleitet von einem vierköpfigen Team.

Dass an diesem Morgen nur zwei Lehrerinnen bei den »Delfinen« sind, hat einen Grund. Die Sonderpädagogin, eine Integrationshelferin und zwei Schüler mit Förderbedarf, die ebenfalls zur Gruppe gehören, kochen heute für eine Schülergruppe – noch so ein Ritual. Es gibt Kartoffeln, Ei und »Frankfurter Grüne Soße«. Vom Kind mit sozial-emotionalen Entwicklungsverzögerungen bis zum Rollstuhlfahrer: An der Römerstadtschule lernt man früh, dass nicht alle Menschen gleich sind. Wenn die Kinder Fangen spielen und Leo im Rollstuhl mitmachen möchte, dann krabbeln die anderen wie selbstverständlich auf allen vieren, damit auch Leo gewinnen kann. In jeder Lerngruppe benötigen zwei Schüler besondere Unterstützung.

»Wir wollen, dass die Kinder lernen, Verantwortung zu übernehmen«, sagt Heike Schley, seit 2001 Leiterin der Römerstadtschule.





Keine leichte Aufgabe: Unter Befürwortern des »Gemeinsamen Unterrichts« gilt die Schule, die seit 1986 Schüler mit Förderbedarf aufnimmt, zwar schon lange als wegweisend. Doch vor etwa zehn Jahren sahen sich Kritiker dieses Modells bestätigt. An der Schule, deren Einzugsgebiet von Migranten und sozial benachteiligten Familien geprägt ist, stieg die Zahl der Schüler mit sprachlichen Defiziten an. Eine Herausforderung, derer die Schule kaum noch gerecht werden konnte. Der Plan, Stärkere und Schwächere gemeinsam zu unterrichten, schien gescheitert.

»Als dann auch noch die Anzahl der Sonderpädagogen reduziert wurde, war klar, dass es so nicht weitergehen kann«, sagt Heike Schley. Sie suchte eine Lösung. »Unserem Nordstern folgend«, fügt sie schmunzelnd hinzu – und meint damit die Vision von einer Gemeinschaft, in der die Unterschiede bereichernd sind anstatt, wie so oft, lähmend. Gemeinsam mit einem Team von Lehrern und Lehrerinnen besuchte sie »Inklusive Schulen« in Berlin, Köln und Münster. Kaum zurück, beantragte sie jahrgangsübergreifenden Unterricht beim Hessischen Kultusministerium. »Das Konzept hat uns überzeugt«, sagt Heike Schley. Die Genehmigung kam schrittweise, und zwischen 2010 und 2012 wurden zunächst zwei Jahrgänge zusammengelegt, dann drei und schließlich alle vier. »Seither können wir unsere Schülerinnen und Schüler viel besser individuell fördern.« Die Vorteile der »klassenlosen Gesellschaft« zeigen sich schon bei banalen Dingen wie dem morgendlichen Begrüßungs-

ritual: »Es kann ein Vierteljahr dauern, bis eine erste Klasse einen Kreis bilden kann«, weiß Heike Schley. »Da geht viel Zeit verloren.« An ihrer Schule schauen sich die Jüngeren die täglichen Rituale einfach von den Älteren ab. Die wiederum wachsen an der eigenen Vorbildrolle. Durch vielfältige Aufgaben, vom Blumendienst bis zur Patenschaft, gewinnen die Schüler Selbstvertrauen und lernen, Verantwortung zu übernehmen.

Auch im Unterricht werden die Vorteile des Lernens über Altersgrenzen hinweg sichtbar. »Das Lerntempo war auch innerhalb der alten Klassenverbände sehr unterschiedlich«, sagt Heike Schley. Eine Aufgabe, die ein einzelner Lehrer kaum bewältigen kann. Denn entweder sind die Langsamen überfordert oder es langweilen sich die Schnellen. Jetzt seien die Gruppen zwar größer, doch ein eingespieltes Team aus vier Pädagogen, das die Stärken und Schwächen seiner Schüler kenne, könne spontan Gruppen bilden, die viel funktionaler sind als starre Klassenverbände. »Es gibt viel weniger Reibungsverluste«, so Schley. Und weil es längst zu einer guten Tradition an der Römerstadtschule geworden ist, ausgetretene Pfade zu verlassen, denkt die Einrichtung heute weit über den Rand des Schulhofs hinaus: Zahlreiche Angebote für Kinder oder Eltern, von Schulvorbereitung im Hort bis zum wöchentlichen Elterncafé, von Töpferkurs bis Toben auf dem Abenteuerspielplatz, haben die Schule zu einem gut vernetzten Ansprechpartner im Viertel gemacht. Natürlich läuft es nicht immer und überall rund: Welche Methoden für den jahrgangsübergreifenden Unterricht am geeignetsten

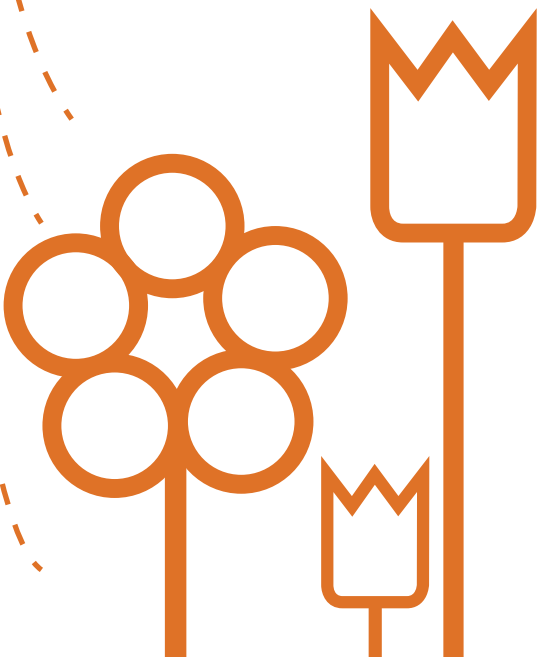
sind, muss das Kollegium stets aufs Neue austesten. Einzel- oder Gruppenarbeit? Frontalunterricht oder Projektarbeit? Die Teams tauschen sich im Rahmen von wöchentlichen Konferenzen über ihre Erfahrungen aus, monatlich diskutiert die gesamte Lehrerschaft offen über Erfolge und Misserfolge. Eine Schulentwicklungsgruppe ermittelt den weiteren Kurs. Wie der künftig aussehen soll, steht noch nicht ganz fest, nur so viel: »Wir wollen die Schüler zu noch mehr eigenständigem Lernen ermutigen«, sagt Heike Schley. Detaillierte Arbeitspläne sollen den Schülerinnen und Schülern künftig helfen, ihre Lernschritte noch besser selbst zu planen und zu gestalten.

Aus der Laudatio

Die vier Elemente – Feuer, Wasser, Luft und Erde – sind starke Namensgeber für vier lebendige Lernhäuser, in denen 300 Kinder der Römerstadtschule von 25 Lehrkräften und fast ebenso vielen weiteren Erwachsenen durch den Tag begleitet und beim Lernen unterstützt werden. In einem langjährigen Entwicklungsprozess hat die Schule überzeugende pädagogische Antworten auf die Bedürfnisse und Herausforderungen gefunden, die Kinder in einem großstädtischen, soziokulturell gemischten Umfeld mit in die Schule bringen.

Sechs multiprofessionelle Teams gestalten mit großer Freiheit und Verantwortung das schulische Leben für jeweils 50 Schülerinnen und Schüler. So werden die Klassenräume zu anregungsreichen Lernwerkstätten, in denen behinderte und nicht behinderte Kinder unterschiedlichen Alters gemeinsam lernen und ihren je individuellen Lernweg suchen. Die Arbeit im Team ist ganz offensichtlich die besondere Kraftquelle für ein Lernen mit Freude und individuellen Herausforderungen, auch für die Erwachsenen. Das Schulleitungstandem gestaltet hierbei eine kluge Balance zwischen Verbindlichkeit und Freiheit der Teams und hat die sichere Einschätzung, dass ein Team, dem pädagogischer Spielraum gewährt wird, diesen auch mit Qualität füllen wird. Den Kindern wird viel zugetraut: Vierteljährlich wählen sie freie Projektthemen, die sie mit einer mutigen schulöffentlichen Präsentation abschließen. Und als großes Geschenk nehmen die Eltern zweimal jährlich eine große musikalische Aufführung in der benachbarten Kirche wahr, in der die Schulgemeinde durch die Musik der Kinder für alle spürbar sozial zusammenwächst.

Die Römerstadtschule ist ein warmherziger sozialer Ort im Stadtteil für Kinder und Erwachsene. Ihr Entwicklungsprozess ist noch längst nicht zu Ende, aber mit großem Engagement und gemeinsamem Nachdenken der Pädagogen, mit viel Vertrauen in die Lernlust der Kinder und mit kluger Einbeziehung der Eltern und des schulischen Umfeldes werden auch die nächsten Schritte gelingen.



SchlaU-Schule

Schulanaloger Unterricht für junge Flüchtlinge

Preisträger »Preis der Jury«



Mehdi*, der in der ersten Reihe sitzt, will Popstar werden, und wenn das nicht klappt, Elektriker. Nach zwei Jahren in Deutschland konjugiert der 18-Jährige deutsche Verben locker rauf und runter, und doch verstehe er oft kein Wort auf der Straße, sagt er und grinst. »Wenn die Leute bayrisch reden.« Im Sommer will er seinen Mittelschulabschluss machen, doch wenn es schlecht läuft, wird er vorher nach Afghanistan abgeschoben.

Naima, die neben ihm sitzt, ist vor drei Jahren aus Mogadischu geflohen und träumt jetzt von einer Ausbildung zur Arzthelferin. Aber wer gibt einer 19-Jährigen, die vielleicht schon in drei Jahren zurück nach Somalia muss, eine Lehrstelle? Sie wird besser sein müssen als die anderen Bewerber, und manchmal, wenn Mehdi im Unterricht wieder nur Witze reißt, zischt sie ihn an: »Kannst du nicht mal fünf Minuten still sein?«

In der Klasse von Deborah Holleitner, die alle nur »Debbie« nennen, sitzen 15 junge Männer und Frauen, die sich auf den Weg vom äußeren Rand der Gesellschaft in Richtung Mitte gemacht haben. Vor nicht einmal drei Jahren konnten Mehdi, Naima und die anderen kaum ein Wort Deutsch. Jetzt rückt der Abschluss näher, und mit einem Mal scheinen eine Lehre und ein Beruf, scheint eine Zukunft in Deutschland zum Greifen nah, obwohl sich die meisten von einer Aufenthaltsfrist zur nächsten hangeln.

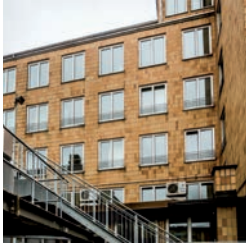
Die »SchlaU-Schule«, Deutschlands einzige anerkannte Schule, in der ausschließlich junge Flüchtlinge lernen, liegt versteckt

zwischen Schnell-Restaurants und Nagelstudios im Münchner Bahnhofsviertel. Neben der Shisha-Bar »Babylon« führt ein unauffälliger Eingang in ein enges Treppenhaus. Drei Stockwerke darüber öffnet sich eine Glastür in ein knallbunt gestrichenes Foyer, in dem sich Lehrer und Schüler mit Handschlag begrüßen wie alte Freunde und über alles plaudern, was so ansteht, von Champions League bis Liebeskummer. »Der vertraute Umgang mag ungewöhnlich wirken«, gibt Melanie Weber zu. »Aber«, so die stellvertretende Schulleiterin, »wir sind eben keine gewöhnliche Schule.« Viele Schüler mussten ihre Familie in der Heimat zurücklassen, nicht wenige sind traumatisiert. Hinzu komme die ständige Angst, abgeschoben zu werden. Zwar arbeite die Schule eng mit Beratungsstellen und Jugendhilfe zusammen, aber oft kämen die Jugendlichen mit ihren Sorgen eben zu ihren Lehrern, sagt Melanie Weber. Ein Vertrauen, das möglich wird, weil sie hier, auf zwei Büroetagen im Bahnhofsviertel, nicht nur als Flüchtlinge gesehen werden, sondern auch als junge Menschen, die Dreisatz oder Präteritum lernen wollen.

Jungen Flüchtlingen eine Chance auf Teilhabe geben – das war der Grundgedanke von Michael Stenger, der die SchlaU-Schule im Jahr 2000 gründete. Stenger, damals Lehrer für Deutsch als Fremdsprache, war aufgefallen, dass immer mehr Teenies in seinen Sprachkursen saßen. Der Grund: Nach ihrem 16. Geburtstag hatten sie kein Recht mehr auf den Besuch einer Regelschule in Deutschland – eine Lücke im System. Er entwickelte ein







Konzept namens »Schulanaloger Unterricht für junge Flüchtlinge«, kurz: »SchlaU«, und stellte die ersten Klassen zusammen. Mit Erfolg. 2004 erkannte das bayerische Kultusministerium die SchlaU-Schule als Berufsförderungseinrichtung an, seither können Schüler, die Grund-, Mittel- und Abschlussstufe der SchlaU-Schule erfolgreich absolviert haben, die Mittelschulprüfung ablegen. Von der ersten Unterrichtsstunde bis zur Prüfung können, je nach Vorbildung und Lerntempo, zwei bis vier Jahre vergehen. Ein weiter Weg, den nicht jeder bis zu Ende geht, doch wer sich, wie Mehdi, Naima und die anderen aus Deborah Holleitners Abschlussklasse, der Prüfung stellt, besteht sie in der Regel auch.

Es war ein Lernprozess für alle Beteiligten. Für den Gründer Michael Stenger, der heute nicht mehr in der Schulleitung tätig ist, sondern politische Arbeit für Flüchtlinge macht. Und für das Kollegium sowieso, schließlich wusste zunächst niemand, welche Art von Unterricht junge Flüchtlinge brauchen. Passende Lehrmittel? Auch Fehlanzeige. Heute gehört Schulentwicklung fest zum Alltag an der SchlaU-Schule. Vor allem im Fach »Deutsch als Fremdsprache«, das Dreh- und Angelpunkt des Fächerkanons ist. »Die meisten Lehrbücher, die es auf dem Markt gibt, wurden für eine Zielgruppe entwickelt, die eine zweite oder dritte Fremdsprache lernt«, sagt Anja Kittlitz. Die Bildungsforscherin begleitet den Entwicklungsprozess an der SchlaU-Schule wissenschaftlich. Das Tempo sei zu hoch, die Themen oft unpassend. »In den Arbeitsbüchern geht es zum Beispiel



um Themen wie die Familie oder den letzten Italienurlaub«, so Kittlitz. Was in einem Fall bedrückende Erinnerungen bei Flüchtlingen wecken könne, im anderen wie Hohn wirke. »Es ist wichtig, dass der Unterricht auf die jeweiligen psychischen Belastungssituationen Rücksicht nimmt«, so Kittlitz. An der SchlaU-Schule wird deshalb oft mit hausgemachten Materialien gearbeitet.

Zudem wurde den Lehrern schnell klar, dass das eigentliche Lernen nur gelingen kann, wenn die Schule zugleich die Persönlichkeitsentwicklung und das Selbstwertgefühl ihrer Schülerinnen und Schüler im Auge hat. Ergänzend zum Unterricht gibt es beispielsweise eine Schach-AG, eine Schulband, Nähkurse und eine Theatergruppe – ein Angebot, das ohne Ehrenamtliche nicht möglich wäre. Auch scheinbar nebensächliche Dinge, wie möglichst wenige Lehrerwechsel, haben sich als stabilisierend für Schullaufbahnen erwiesen. »Der Erfolg des Unterrichts hängt entscheidend von einer guten Lehrer-Schüler-Beziehung ab«, sagt Forscherin Kittlitz. Mittlerweile teilt die Schule ihre Erfahrungen mit Berufsschulen in Bayern, die eigene Klassen für Flüchtlinge eingerichtet haben. Fortbildungen in »Deutsch als Fremdsprache« oder »Trauma-Pädagogik« schulen Lehrer im Land für eine Aufgabe, die kein Uni-Seminar lehrt – noch nicht. Und so sind die Kollegen an den Regelschulen oft überfordert mit der Situation und die Flüchtlinge bleiben Außenseiter. Inklusion bleibt Illusion.

»Natürlich lernen wir selbst auch ständig dazu«, sagt Vize-Schulleiterin Melanie

Aus der Laudatio

Weber, auf deren Konferenztisch an diesem Vormittag eine große Tüte voller Kondome liegt: Die Projektwoche zum Thema Sexualkunde beginnt, den Auftakt machen Mitarbeiter einer Frauenberatungsstelle mit einem Workshop zum Thema »Freiheit und Partnerwahl«. »Nicht ganz einfach«, weiß Melanie Weber. »Für manche ist es selbstverständlich, dass die Eltern den Partner mit aussuchen, für andere nicht.« Auch was die Rolle der Frau angehe, gebe es unterschiedliche Standpunkte der Schüler. »Wir wollen die Meinungen nicht werten, aber auf Basis der Menschenrechte diskutieren«, so Weber. Ein Kollegium, das zu 80 Prozent aus Frauen besteht, sei natürlich für sich ein Standpunkt, der sich schwer ignorieren lasse.

Auch wenn es in den Zeitungen manchmal so klingt: Die SchlaU-Schule macht nicht jeden Analphabeten zum Hochschulaspiranten. Aber sie hilft jungen Menschen dabei, ihren eigenen Weg zu gehen – in eine Ausbildung, an eine weiterführende Schule oder gar an die Universität. Wege, die nicht nur von Fleiß und Ehrgeiz abhängen, sondern auch von einer Gesellschaft, die bereit ist, junge Menschen aus dem Ausland aufzunehmen: Der 19-jährige Victor aus Nigeria, der in der letzten Reihe in Deborah Holleitners Unterricht sitzt, hebt den Finger, weil er etwas erzählen möchte. Manchmal, wenn er mit der S-Bahn zur Schule fahre, kämen Kontrolleure in den Wagen, sagt er. Sie gingen auf und ab und wollten am Ende nur ein einziges Ticket sehen: seins.

Junge, unbegleitete Flüchtlinge im Alter von 16 bis 21, ja sogar bis 26 Jahren aus den Kriegs- und Krisengebieten dieser Welt, nicht selten mit traumatisierenden Erfahrungen – das sind die Lernenden an der SchlaU-Schule. In einem Land, das sie nicht kennen und dessen Sprache sie nicht beherrschen, bauen sie hier, fernab von ihren Familien, an einer neuen Zukunft. Für das Kollegium der SchlaU-Schule ist die Heterogenität ihrer Schülerschaft kein Hindernis, sondern eine Herausforderung, die es in beeindruckender Weise meistert: Seit Jahren gelingt es der Schule, fast alle ihrer Schülerinnen und Schüler erfolgreich in weiterführende berufliche oder schulische Ausbildungen zu überführen. Eine wesentliche Grundlage dafür ist ein starker Kompetenzaufbau in der deutschen Sprache als wichtige Voraussetzung für jedes Lernen. Das allein ist es aber nicht, was die Schule von anderen Schulen unterscheidet. Die Schülerinnen und Schüler sind begeistert vom Schulklima. Die SchlaU-Schule ist für sie zu einem Ort geworden, wo sie sich geachtet und zu Hause fühlen, wo das Klima bestimmt wird von gegenseitiger Achtung und Anerkennung, wo Lehrpersonen und Betreuende engagiert und jederzeit ansprechbar sind, ein Ort, wo gemeinsam nach Lösungen für Probleme gesucht wird. Die Jury hat sich entschieden, der SchlaU-Schule den Sonderpreis zuzuerkennen: als beeindruckendes Beispiel dafür, wie durch engagierte Kooperation nach innen und außen alternative Formen gelingenden Unterrichts entwickelt und dadurch motivierten jungen Menschen Perspektiven aufgezeigt werden können.

* alle Schülernamen geändert



Die nominierten Schulen 2014

Aus den Bewerberschulen wurden diese 15 Schulen in einem mehrstufigen Auswahlverfahren für den Deutschen Schulpreis 2014 nominiert:

Albert-Schweitzer-Schule
Schulleiterin: Beatrix Albrecht
Liepmannstraße 6
30453 Hannover
www.albert-schweitzer-schule-hannover.de

Alice-Salomon-Schule
Schulleiter: Axel Lischewski
Am Gestade 9
53545 Linz
www.bbs-linz.de

Elinor-Ostrom-Schule
Schulleiter: Stefan Marien
Mandelstraße 6-8
10409 Berlin
www.oszbwd.de

Erich Kästner Schule
Schulleiter: Pit Katzer
Hermelinweg 10
22159 Hamburg
www.erich-kaestner-schule-hamburg.de

Freiherr-vom-Stein-Schule
Schulleiter: Lars Hansen
Schillerstraße 24
24536 Neumünster
www.steinschule-nms.de

Gemeinschaftsschule Freisen
Schulleiter: Rolf Mohr
Schulstraße 35-43
66629 Freisen
www.gems-freisen.de

Geschwister-Scholl-Gymnasium
Schulleiterin: Antje Malycha
Hochstraße 27
58511 Lüdenscheid
www.gsg-mk.de

**Grund- und Werkrealschule
Aichhalden**
Schulleiter: Josef Rack
Reißerweg 8
78733 Aichhalden
www.gwrs-aichhalden.de

GTS Sekundarschule Friedrichstadt
Schulleiterin: Ines Petermann
Sandstraße 4
06886 Wittenberg
www.gts-friedrichstadt.bildung-lsa.de

Gymnasium am Kurfürstlichen
Schloss zu Mainz
Schulleiterin: Brigitte Wonneberger
Leo-Trepp-Platz 1
55116 Mainz
www.schloss-online.de

SchlaU-Schule – Schulanaloger
Unterricht für junge Flüchtlinge
Schulleiterin: Antonia Veramendi
Schwanthalerstraße 2
80336 München
www.schlau-schule.de

IGS Wilhelm-Bracke-Gesamtschule
Schulleiter: Franz Rollinger
Alsterplatz 1
38120 Braunschweig
www.bracke.eu

Städtische Anne-Frank-Realschule
Schulleiterin: Eva Espermüller-Jug
Bäckerstraße 58
81241 München
www.afr.musin.de

RBZ Wirtschaft . Kiel
Schulleiter: Wulf Wersig
Westring 444
24118 Kiel
www.rbz-wirtschaft-kiel.de

Römerstadtschule
Schulleiterin: Heike Schley
In der Römerstadt 120e
60439 Frankfurt am Main
www.roemerstadt.frankfurt.schule.hessen.de



Die Jury des Deutschen Schulpreises 2014

Helga Boldt

Leiterin der Neuen Schule Wolfsburg

Gisela Gravelaar

Leiterin der Wartburg-Grundschule
in Münster, Hauptpreisträgerschule des
Deutschen Schulpreises 2008

Prof. Dr. Thomas Häcker

Professor für Erziehungswissenschaft
unter besonderer Berücksichtigung der
Schulpädagogik und empirischen Bildungs-
forschung an der Universität Rostock

Prof. Dr. Bettina Hannover

Professorin für Schul- und Unterrichts-
forschung an der Freien Universität Berlin

Ulrike Kegler

Leiterin der Montessori-Oberschule Potsdam,
Preisträgerschule des Deutschen Schulpreises
2007

Mitgründerin und Vorstandsmitglied des
Netzwerks Archiv der Zukunft

Prof. Dr. Hans Anand Pant

Direktor des Instituts zur Qualitäts-
entwicklung im Bildungswesen (IQB) an der
Humboldt-Universität zu Berlin

Drs. Cornelis Post

Inspektor a. D. beim niederländischen
Schulinspektorat

Prof. Dr. Kurt Reusser

Professor für Pädagogische Psychologie und
Didaktik an der Universität Zürich, Schweiz

Prof. Dr. Michael Schratz (Sprecher der Jury)

Dekan der School of Education der
Universität Innsbruck, Österreich

Rainer Schweppe

Münchner Stadtschulrat, Berufsmäßiger
Stadtrat der Landeshauptstadt München,
Leiter des Referats für Bildung und Sport
der Landeshauptstadt München

Bernd Westermeyer

Leiter der Schule Schloss Salem, Überlingen

Prof. Dr. Jürgen E. Zöllner

Senator a. D. für Bildung, Wissenschaft
und Forschung, Berlin

**In den Auswahlprozess waren darüber
hinaus miteinbezogen:**

Wolfgang Berkemeier,
Prof. Dr. Silvia-Iris Beutel,
Dr. Wolfgang Beutel, Dr. Gislinde Bovet,
Karin Brügelmann, Prof. Dr. Monika Buhl,
Prof. Dr. Ursula Carle, Peter Friedsam,
Prof. Dr. Gotthilf Gerhard Hiller,
Prof. Dr. Katrin Höhmann, Ingrid Kaiser,
Dr. Manuela Kiehne, Helmut Kopecki,
Dr. Uwe Lehmpfuhl, Thomas Oertel,
Prof. Dr. Anne Ratzki,
Prof. Dr. Volker Reinhardt,
Prof. Dr. Ada Sasse,
Dr. Fritz Schäffer, Wilfried Steinert,
Prof. Dr. Hermann Veith,
Dr. Jan von der Gathen, Klaus Wenzel,
Axel Weyrauch, Dr. Klaus Wild,
Dr. Wolfgang Wildfeuer,
Prof. Dr. Beate Wischer, Dr. Angelika Wolters

Gute Schule was ist das ?

Die sechs Qualitätsbereiche des Deutschen Schulpreises

Grundlage des Deutschen Schulpreises ist ein umfassendes Verständnis von Lernen und Leistung, das in sechs Qualitätsbereichen zum Ausdruck kommt. Schulen, die sich um den Deutschen Schulpreis bewerben, müssen in allen Bereichen mindestens gut und in einem Bereich weit überdurchschnittlich abschneiden.

Leistung

Schulen, die – gemessen an ihrer Ausgangslage – besondere Schülerleistung in den Kernfächern (Mathematik, Sprachen, Naturwissenschaften), im künstlerischen Bereich (z. B. Theater, Kunst, Musik oder Tanz), im Sport oder in anderen wichtigen Bereichen (z. B. Projektarbeit, Wettbewerbe) erzielen.

Umgang mit Vielfalt

Schulen, die Mittel und Wege gefunden haben, um produktiv mit den unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen, Interessen und Leistungsmöglichkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler umzugehen, mit kultureller und nationaler Herkunft, Bildungshintergrund der Familie, Geschlecht; Schulen, die wirksam zum Ausgleich von Benachteiligungen beitragen; Schulen, die das individuelle Lernen planvoll und kontinuierlich fördern.

Unterrichtsqualität

Schulen, die dafür sorgen, dass die Schüler ihr Lernen selbst in die Hand nehmen; Schulen, die ein verständnisintensives und praxisorientiertes Lernen auch an außerschulischen Lernorten ermöglichen;

Schulen, die den Unterricht und die Arbeit von Lehrern mit Hilfe neuer Erkenntnisse kontinuierlich verbessern.

Verantwortung

Schulen, in denen achtungsvoller Umgang miteinander, gewaltfreie Konfliktlösung und der sorgsame Umgang mit Sachen nicht nur postuliert, sondern gemeinsam vertreten und im Alltag verwirklicht werden; Schulen, die Mitwirkung und demokratisches Engagement, Eigeninitiative und Gemeinsinn im Unterricht, in der Schule und über die Schule hinaus tatsächlich fordern und umsetzen.

Schulklima, Schulleben und außerschulische Partner

Schulen mit einem guten Klima und anregungsreichen Schulleben; Schulen, in die Schüler, Lehrer und Eltern gern gehen; Schulen, die pädagogisch fruchtbare Beziehungen zu außerschulischen Personen und Institutionen sowie zur Öffentlichkeit pflegen.

Schule als lernende Institution

Schulen, die neue und ergebnisorientierte Formen der Zusammenarbeit des Kollegiums, der Führung und des demokratischen Managements praktizieren und die Motivation und Professionalität ihrer Lehrer planvoll fördern; Schulen, die in der Bewältigung der Stofffülle, der Verbesserung des Lehrplans, der Organisation und Evaluation des Schugeschehens eigene Aufgaben für sich erkennen und daran selbständig und nachhaltig arbeiten.

Die Schulen der Vorjahre

Preisträgerschulen 2006

Grundschule Kleine Kielstraße (Hauptpreisträger), www.grundschule-kleinekielstrasse.de
 IGS Franzses Feld, www.igs-ff.de
 Jenaplan-Schule, www.jenaplan-schule-jena.de
 Max-Brauer-Schule, www.maxbrauerschule.de
 Offene Schule Waldau, www.osw-online.de

Nominierte Schulen 2006

Clara-Grunwald-Schule,
www.clara-grunwald-schule.de
 Schule am Pfälzer Weg, www.pfaelzer-weg.de
 Grundschule Harmonie,
www.grundschule-harmonie.de
 Chemnitzer Schulmodell,
www.schulmodell.eu
 Lobdeburgschule, www.lobdeburgschule.de
 Kaspar Hauser Schule,
www.kaspar-hauser-schule.de
 Bodensee-Schule St. Martin,
www.bodensee-schule.de
 Jean-Piaget-Oberschule,
www.jean-piaget-oberschule-berlin.de
 Werner-Stephan-Oberschule,
www.wso-berlin.de
 Leopold-Ullstein-Realschule,
www.ullstein-realschule-fuerth.de
 Freiherr-vom-Stein-Gymnasium,
www.fvsg-buende.de
 Humboldt-Gymnasium Potsdam,
www.humboldt-gym.de
 Stephen-Hawking-Schule,
www.stephen-hawking-schule.de

Preisträgerschulen 2007

Robert-Bosch-Gesamtschule
 (Hauptpreisträger),
www.robert-bosch-gesamtschule.de
 Carl-von-Linné-Schule,
www.linne-schule.cidsnet.de
 Friedrich-Schiller-Gymnasium,
www.fsg-marbach.de
 Helene-Lange-Schule,
www.helene-lange-schule.de
 Montessori-Oberschule,
www.potsdam-montessori.de

Nominierte Schulen 2007

Gymnasium Neckartenzlingen,
www.gymnasiumneckartenzlingen.de
 Der Ravensberg, www.bs-ravensberg-kiel.de
 IGS List, www.igs-list.de
 Laagbergschule, www.laagbergschule.de
 Waldhofschule, www.waldhofschule.de

Preisträgerschulen 2008

Wartburg-Grundschule (Hauptpreisträger),
www.muenster.org/Wartburg-Grundschule
 Grund- und Werkrealschule Altingen,
www.altinger-konzept.de
 Gymnasium Schloß Neuhaus,
www.gymnasium-schloss-neuhaus.de
 Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel,
www.gebonn.de
 Schule am Voßbarg, www.schuleamvossbarg.de
 Werkstattschule (Preis der Jury),
www.werkstattschule-bremerhaven.de
 Grüner Campus Malchow
 (Preis der Akademie),
www.grundschule-im-gruenen.de

Nominierte Schulen 2008

Bodensee-Schule St. Martin,
www.bodensee-schule.de
 Erich Kästner-Schule,
www.hh.schule.de/ekg
 Erika-Mann-Grundschule,
www.erika-mann-grundschule.com
 Stadtteilschule Winterhude,
www.sts-winterhude.de
 Fridtjof-Nansen-Schule - IGS der Stadt
 Flensburg, www.igs.flensburg.de
 Oscar-Paret-Schule, www.ops-freiberg.de
 Peter-Paul-Cahensly-Schule,
www.ppc-schule.de

Preisträgerschulen 2010

Sophie-Scholl-Schule (Hauptpreisträger),
www.sophie-scholl-schule-oberjoch.de
 Grundschule Süd, www.gs-sued-ld.de
 Oberstufen-Kolleg an der Universität
 Bielefeld, www.uni-bielefeld.de/OSK
 Realschule am Europakanal,
www.real-euro.de
 Waldhofschule, www.waldhofschule.de
 Schule »Am Park« (Preis der Jury),
www.schule-behrenhoff.de
 Evangelische Schulen am Firstwald

Nominierte Schulen 2010

Albert-Schweitzer-Gymnasium,
www.asgsg-marl.de
 Egbert-Gymnasium der Benediktiner
 Münsterschwarzach,
www.egbert-gymnasium.de
 Erich Kästner-Realschule,
www.ekr-gladbeck.de
 Gesamtschule Kaiserplatz,
www.gekai.krefeld.schulen.net
 Grundschule »Am Ordensgut«,
www.grundschule-am-ordensgut.de
 Grundschule im Dorf,
www.grundschule-im-dorf.de
 Gymnasium Neuhaus am Rennweg,
www.gymnasium-neuhaus.de
 Mittelschule Wiesentfelser Straße,
www.hs-neuaubing.musin.de

Preisträgerschulen 2011

Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule
 (Hauptpreisträger), www.igs.goettingen.de
 Ganztagschule Johannes Gutenberg,
www.jgsschule.de
 Gemeinschaftsgrundschule Hackenberg,
www.ggshackenberg.de
 Johann-Schöner-Gymnasium,
www.JSG-Karlstadt.de
 Marktschule, marktschule.bremerhaven.de
 Genoveva-Gymnasium (Preis der Jury),
www.genoveva-gymnasium.de
 Heinz-Brandt-Schule (Preis der Akademie),
www.heinz-brandt-os.cidsnet.de

Nominierte Schulen 2011

Schule »An der Gartenstadt«, www.sadg.de
 Don-Bosco-Berufsschule zur sonderpädagogischen Förderung, www.dbs-wuerzburg.de
 Erich-Gutenberg-Berufskolleg,
www.egb-buende.de/egb
 Ganztagsgrundschule Borchshöhe,
www.schule-borchshoe.de
 Städtische Gemeinschaftsgrundschule
 Eduard-Dietrich-Schule,
www.eduard-dietrich-schule.de
 Gesamtschule Friedenstal,
www.gesamtschule-friedenstal.de
 Geschwister-Scholl-Gesamtschule,
www.gsg.schuledo.de
 Martin-Kneidl-Volksschule,
www.volksschule-gruenwald.de
 (Preis der Akademie), www.firstwald.de

Preisträgerschulen 2012

Evangelische Schule Neuruppin
 (Hauptpreisträger),
www.gymnasium-neuruppin.de
 Erich Kästner-Schule Bochum,
www.eks.bobi.net
 Paul-Martini-Schule Bonn,
www.paul-martini-schule.de
 Schule am Pfälzer Weg Bremen,
www.pfaelzer-weg.de
 Schule Rellinger Straße Hamburg,
www.hh.schule.de/relli
 August-Claas-Schule Harsewinkel
 (Preis der Jury),
www.august-claas-schule-harsewinkel.de

Nominierte Schulen 2012

Alexander-von-Humboldt-Gymnasium
 Hamburg, www.avh.hamburg.de
 ASIG Berufsfachschule Berlin,
www.asig-berlin.de
 Bertolt-Brecht-Gesamtschule Bonn,
www.bbgbonn.de
 Erich Kästner Schule Hamburg,
www.hh.schule.de/ekg
 Gewerbliche und Hauswirtschaftlich-
 Sozialpflegerische Schulen Emmendingen,
www.ghse.de
 Grundschule am Barbarossaplatz Berlin,
www.gramba5.cidsnet.de
 Grundschule Südschule Lemgo
www.suedschule-lemgo.de
 Klosterschule Hamburg
www.klosterschule-hamburg.de
 Markgraf-Georg-Friedrich Realschule
 Heilsbronn, www.realschule-heilsbronn.de

Preisträgerschulen 2013

Anne-Frank-Schule Bargteheide
(Hauptpreisträger), www.afs-bargteheide.de
Grund- und Werkrealschule in der Taus
Backnang, www.tausschule.net
Grundschule Comeniusstraße Braunschweig,
www.gs-comenius.de
Grundschule Gau-Odernheim, www.gs-go.de
Gymnasium der Stadt Alsdorf,
www.gymnasium-alsdorf.de
Private Fachschule für Wirtschaft und Sozi-
ales Erfurt (Preis der Jury), www.fswiso.de

Nominierte Schulen 2013

Elsa-Brändström-Gymnasium Oberhausen,
www.elsa-oberhausen.de
Erftgymnasium – Europaschule der Kreis-
stadt Bergheim, www.erftgymnasium.de
Grundschule Auf den Heuen Bremen,
www.aufdenheuen.de
Herman-Nohl-Schule Berlin,
www.herman-nohl-schule-berlin.de
IGS List Hannover, www.igs-list.de
Kurfürst-Moritz-Schule Moritzburg,
www.kf-moritz-schule.de
Schule im Autal Sieverstedt,
www.schule-im-autal.lernnetz.de
Waldschule – Grundschule der Stadt
Flensburg, www.waldschule.lernnetz.de
Willy-Brandt – Gesamtschule Marl,
www.wbg.marl.de



Die Regionalteams des Deutschen Schulpreises

Zur Unterstützung der allgemeinbildenden Schulen im Bewerbungsprozess um den Deutschen Schulpreis wurden bundesweit vier Regionalteams gegründet. Interessierte Schulleiter, Lehrer, Eltern und Schüler können die jeweiligen Ansprechpartner kontaktieren.

Sie erhalten Informationen und eine individuelle Beratung. In regelmäßig stattfindenden Lernforen und Informationsveranstaltungen werden die Bewertungskriterien und das Bewerbungsverfahren des Deutschen Schulpreises vorgestellt, die sechs Qualitätsbereiche besprochen und die Schulen der jeweiligen Bundesländer untereinander vernetzt. Im Zentrum steht der Erfahrungsaustausch interessierter Schulen.

Die Regionalteams bieten ein Forum, damit Schulen unabhängig von dem Ergebnis einer Bewerbung im Wettbewerb mit Experten und Expertinnen in einen Austausch über ihre weitere Schulentwicklung treten können.

Regionalteam Nord

Das Regionalteam Nord ist zuständig für die Bundesländer Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Ansprechpartner:

Thomas Oertel

Peter Friedsam

Regionalteam Ost

Das Regionalteam Ost ist zuständig für die Bundesländer Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Ansprechpartner:

Axel Weyrauch

Dr. Wolfgang Wildfeuer

Dr. Angelika Wolters

Regionalteam Süd

Das Regionalteam Süd ist zuständig für die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern und Hessen.

Ansprechpartner:

Prof. Dr. Katrin Höhmann

Regionalteam West

Das Regionalteam West ist zuständig für die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Saarland.

Ansprechpartner:

Prof. Dr. Silvia-Iris Beutel

Michael Ridder

Christel Schrieverhoff

Dr. Jan von der Gathen



Impressum und Kontakt



Kontakt

Robert Bosch Stiftung GmbH
 Programmbereich Bildung,
 Gesellschaft und Kultur
 Heidehofstraße 31
 70184 Stuttgart

Malte Gregorzewski
 Projektleiter Deutscher Schulpreis –
 Wettbewerb
 Telefon 0711/46084-758
 Telefax 0711/46084-10758
malte.gregorzewski@bosch-stiftung.de

Sebastian Fiesel
 Projektleiter Deutscher Schulpreis –
 Akademie
 Telefon 0711/46084-137
 Telefax 0711/46084-10137
sebastian.fiesel@bosch-stiftung.de

Impressum

Herausgegeben von der
 Robert Bosch Stiftung GmbH

Verantwortlich

Dr. Roman Rösch
 Stv. Bereichsleiter Bildung, Gesellschaft
 und Kultur

Schulporträts

Mathias Becker, Catrin Boldebeck,
 Ingrid Eiße, Lisa Rokahr, Jan Rübel

Laudationes

Helga Boldt, Gisela Gravelaar,
 Prof. Dr. Bettina Hannover,
 Prof. Dr. Thomas Häcker,
 Prof. Dr. Hans Anand Pant,
 Drs. Cornelis Post

Redaktion

Malte Gregorzewski, Martina Schwingenstein

Lektorat

Oliver Hebestreit

Bildredaktion

Malte Gregorzewski, Martina Schwingenstein

Gestaltung

siegel konzeption | gestaltung, Stuttgart

Druck

Typofactory Stuttgart GmbH

Bildmaterial

Theodor Barth

Seite 07, photocase.com/hulk
 Seite 08, fotolia.com/karandaev
 Seite 10, fotolia.com/gena96
 Seite 12, fotolia.com/Natika
 Seite 14, fotolia.com/BEAUTYofLIFE
 Seite 19, fotolia.com/AaronAmat
 Seite 20, fotolia.com/sp4764
 Seite 20, photocase.com/söralex
 Seite 23, fotolia.com/LuckyDragon
 Seite 25, fotolia.com/mariuszszczzygiel
 Seite 26, fotolia.com/He2
 Seite 30, fotolia.com/tchara

Copyright 2014

Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Robert Bosch Stiftung GmbH

Heidehofstraße 31

70184 Stuttgart

Telefon 0711/46084-0

Telefax 0711/46084-1094

info@bosch-stiftung.de

www.bosch-stiftung.de

Postfach 10 06 28

70005 Stuttgart

www.deutscher-schulpreis.de



Robert Bosch **Stiftung**

Heidehof
Stiftung

 **stern**

ARD[®]